2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen Nr. 5



Kattowitz, den 4. Februar 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Rytzia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Erkenne dich selbst

Kennen Sie diesen etwas seltsamen Wunsch: Einmal zu sehen, wie man selbst zur Tür hereinkommt? Einmal in einem Raum zu sitzen und dann sich selber zu sehen, wie man die Tür öffnet, dem und jenem die Hand gibt und guten Tag sagt? Ich glaube, daß fast jedem Menschen einmal dieser Wunsch kommt, aus sich selbst herauszutreten, sich sozusagen selbständig zu machen von seinem Ich und es dann zu beobachten. Denn keiner, auch der Bewußteste nicht, weiß, wie e r selbst wirkt. Und das Wissen um die eigene Wirkung ist doch einer der Schlüssel zu Macht und Erfolg, den wir immer suchen, ohne ihn je zu finden.

Man hat an der Berliner Universität in der Abteilung für psychologische Forschungen vor einiger Zeit einen interessanten Versuch in dieser Richtung gemacht. Eine Reihe von jungen Studenten zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren ließ man in ein Grammophon die Worte sprechen: „Guten Tag, ich bin neugierig, was aus diesem Versuch wird." Ein gleichgültiger Satz, sicher mit Absicht so gleichgültig gewählt. Nachdem man nun eine Reihe von Aufnahmen verschiedener Stimmen beisammen hatte, führte man sie den versammelten Studenten wieder vor, die Stimmen eines jeden einzelnen mitten zwischen den anderen.

Nur zehn Prozent dieser jungen, wachen Menschen erkannte ihre eigene Stimme wieder! Manche kamen nur auf Umwegen zu diesem Wiedererkennen, so sagten sie zum Beispiel: Diese Stimme erinnert eigentlich sehr an die Stimme meines Bruders — und da der nicht anwesend war, so mußten sie ja auf die Vermutung, es sei die eigene Stimme, verfallen.

Aber meistens war ihnen die eigene Stimme so fremd, daß sie völlig unbefangen über sie urteilen konnten, ja, daß dieses Urteil oft sogar recht ungünstig ausfiel.

Wenn unsere eigene Stimme uns also so fremd ist, obwohl sie uns doch Tag für Tag in den Ohren liegt, so wäre es theoretisch absolut denkbar, daß wir uns auf der Straße nicht erkennen würden, wenn wir uns so daherkommen sähen. Vielleicht würden wir bei unserem Anblick uns fragen: An wen erinnert uns eigentlich dieser Mensch da? Hat er nicht eine starke Aehnlichkeit mit irgendeinem unserer Freunde oder Bekannten? Aber daß wir sofort wüßten: Aha, das bin ich selbst — ich glaube es kaum.



Pommerellische Winterlandschaft

Ueberhaupt ist es ja merkwürdig, wie unsicher wir werden, wenn wir unserer eigenen Person bewußt werden. Die meisten Menschen, wenn sie auf der Straße einem Bekannten entgegengehen und wissen: jetzt sieht er mich, machen allerhand Verlegenheitsgebärden, lachen ein wenig krampfhaft, rücken an ihren Kleidern herum, machen irgendeine verlegene Geste mit den Händen. Wenn Sie ein Lokal betreten und die Augen vieler Menschen auf Sie gerichtet sind, haben

Sie da schon einmal beobachtet, wie seltsam gezwungen Sie sich geben? Sie spielen mit Ihrer Krawatte, sie zupfen Ihren Gürtel zurecht, Sie reiben sich die rechte Augenbraue, Sie stecken die Hände in die Taschen und nehmen sie sogleich wieder heraus . . . vergebliches Bemühen, all die kleinen Zeichen der Unsicherheit aufzählen zu wollen, ein jeder hat da seine eigene Spezialität.

Und woher all diese Unruhe? Warum ist sie nie da, wenn wir allein oder bei Menschen sind, die uns gut kennen? Weil wir in unserem Unterbewußtsein wissen: Jetzt sieht der Fremde uns, jetzt betrachtet, jetzt beurteilt er uns, jetzt gilt unsere Wirkung — und eben über diese Wirkung wissen wir nichts.

Der Spiegel ist da nur ein sehr geringer Helfer. Denn erstens hat es noch keinen Menschen gegeben, der sich unbefangen vor seinem Spiegel benahm — und zweitens zeigt uns der Spiegel ja immer nur das Gesicht, das wir, vor ihm stehend, in ihm zu sehen wünschen, nie aber uns in Bewegung, uns im Verkehr mit anderen, uns im Rahmen der Menge.

Spiegel und Photo sind als Mittel der körperlichen Selbsterkenntnis unzulänglich. Ganz anders steht es mit Film und Sprechapparat. Eigentlich müßte ein jeder von uns von Zeit zu Zeit sich selbst im Film und auf der Schallplatte kontrollieren können, und zwar müßten solche Aufnahmen ohne unser Wissen aufgenommen werden. Aber selbst wenn wir bewußt vor der Kamera ständen, selbst wenn wir wissentlich unsere Stimme aufnehmen ließen, würden wir unendlich viel Wichtiges lernen.

Denn nur die Distanz lehrt richtig sehen. Denn nur dann wäre die Forderung des Philosophen erfüllt: „Erkenne dich selbst".

Was in der Welt geschah

Felsblock begräbt 3 Häuser

In der Ortschaft Rochecarbon in der Nähe von Tours ist von den Hügeln an den Ufern der Loire ein Felsblock abgestürzt und hat drei Häuser zerstört. Die Trümmer gerieten in Brand. Von den Hausinsassen wurden zwei getötet, sechs schwer verletzt.

*

33 Tote bei einer Dynamitexplosion

Nach einer Meldung aus Mexiko hat sich in der Stadt Morelia im Staate Michoacam ein schweres Explosionsunglück ereignet. Aus bisher unbekannter Ursache sind 60 mit Dynamit gefüllte Kisten in die Luft geflogen. 33 Personen kamen dabei ums Leben. Die Explosion ist durch die Unachtsamkeit eines Lastwagenführers entstanden. Infolge der Explosion entstand ein Brand, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und ein Krankenhaus sowie mehrere Wohnhäuser vollkommen in Asche legte.

*

Eine halbe Million Schmiergelder?

Gegen den Direktor der Berliner Funkstunde, Professor Knöpfke, hat die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, weil er beschuldigt wird, von der Verlagsdruckerei, die die offizielle Zeitschrift „Die Funkstunde" herausgibt, Schmiergelder in Höhe von einer halben Million Mark erhalten zu haben. Als Gegenleistung soll Knöpfke der Druckerei Preuß Druckaufträge und auch Aufträge für Papierlieferungen verschafft haben. Knöpfke hat die Berliner Sendegesellschaft im Jahre 1923 gegründet und ebenso auch die Zeitschrift „Die Funkstunde". Als dann die Sendegesellschaft ein halbamtliches Unternehmen wurde, weil das Reichspostministerium 51 Prozent der Anteile übernahm, verlangte der Reichsrundfunkkommissar Dr. Bredow, daß Direktor Knöpfke seine Beteiligung an der Zeitschrift „Die Funkstunde" aufgebe. Knöpfke verkaufte aber seine Anteile an der Zeitschrift im Betrage von 500 000 Mark nur zum Schein an die Druckerei Preuß. Diese war nämlich nicht in der Lage, den Kaufpreis an Knöpfke sofort zu zahlen, und so lieh ihr Knöpfke den Betrag, und wie sich jetzt herausstellt, hat er bei dem Scheinverkauf sich alle Rechte und Nutznießungen gesichert.

*

260 chinesische Soldaten erfroren

Ein heroisches Ende fand eine 260 Mann starke Abteilung chinesischer Freiwilliger in dem Felsennest Schuyi in der Provinz Jehol. Nur noch vom Frost erstarrte Leichen fanden die Japaner vor, als sie die Stellung erstürmten. Das Freiwilligenkommando hatte sich vor den Japanern zurückziehen müssen und verschanzte sich in dem Felsennest, wo die Chinesen jedem Angriff der Japaner standhielten. Die Japaner beschlossen daraufhin, die Chinesen auszuhungern, und dem Hunger wie der starken Kälte waren die Eingeschlossenen auf die Dauer nicht gewachsen. Einer nach dem andern starb, aber keiner hat sich lebend ergeben, so daß die Japaner nur noch Tote vorfanden.

*

Musik durch Lichtstrahlen

Sämtliche amerikanischen Rundfunkhörer waren Zeugen des ersten großen Versuchs, Musik durch Lichtstrahlen zu übertragen. In einem Saal des riesigen Chrysler-Wolkenkratzers wurde ein von der Columbia-Rundfunkgesellschaft veranstaltetes Musikprogramm durch ein kompliziertes System von Apparaten in Lichtschwingungen umgesetzt und durch einen gewaltigen Scheinwerfer auf die etwa 800 Meter davon entfernt befindliche Rundfunkstation der Columbia-Gesellschaft projiziert. Dort wurde der von Tausenden von Passanten auf den Straßen neugierig beobachtete Lichtkegel wieder durch ein „elektrisches Auge" in Schallwellen umgesetzt und drahtlos auf sämtliche amerikanischen Rundfunkstationen übergeleitet. Die Uebertragung gelang einwandfrei. Bisher mußten für derartige Uebertragungen in die Senderäume der Funkgesellschaften Kabelleitungen verwendet werden.

*

Japaner verkauft seinen Grafentitel

Der Chef einer der ältesten und vornehmsten japanischen Adelsfamilien, Viscount Honda, der vollständig verarmt ist und in dem Laden eines früheren Bediensteten Tee verkauft, wird jetzt vor das Gericht des kaiserlichen Hauses zitiert werden, weil er den Verkauf seines Adelstitels in den Zeitungen inseriert hat. Honda fordert für seine Grafenwürde 100 000 Mark, genau soviel, als seine dringendsten Schulden ausmachen. Honda hat bereits dreißig Angebote auf sein Inserat erhalten. Die Praxis des Titelverkaufs ist in verarmten japanischen Adelsfamilien durchaus üblich geworden. Der kaiserliche Hof hat aber an der ungewöhnlichen Methode, durch Inserate den Adelstitel zu verkaufen, Anstand genommen und darin eine Beleidigung des japanischen Adels erblickt.

*

Deutsche Mönche müssen Südtiroler Kloster verlassen

Seit dem Erlaß des Dekretes über die Berufung italienischer Religionslehrer nach Südtirol hat eine weitgehende Italienisierung der Geistlichkeit Südtirols eingesetzt. Nachdem bereits zehn italienische Priester als Religionslehrer in den Schulen tätig sind, ist nun auch das Dominikaner-Kloster in Eppan bei Bozen italienisiert worden. Die Pfarrei St. Michael in Eppan hat rund 3000 Seelen, darunter 70—80 in den letzten Jahren zugewanderte Italiener. Die Zahl der deutschen Schulkinder beträgt 480, die der italienischen 16. Es ist bereits der zweite Fall der Italienisierung eines Klosters, nachdem die deutschen Servitenpriester des Klosters Weißenstein schon vor einigen Jahren durch italienische Priester ersetzt wurden.

*



Winterzauber im Riesengebirge

Endlich, viel später als sonst, ist der Winter im Riesengebirge eingekehrt. Zur Zeit kann eine Schneedecke von 50 Zentimeter Höhe verzeichnet werden. Besonders malerisch nimmt sich die Neue Schlesische Baude (1195 m ü. M.) aus, die unser Bild mit Nebelschwaden und Neuschnee zeigt.

Das Katasteramt

Seine Einrichtung und Aufgabe

Anselm Kytzia-Chelm.

Die Grundlage eines jeden Katasteramtes bilden die Urkarten, welche bei der Vermessung der einzelnen Gemarkungen unter dem freien Himmel entstanden sind. Jedes Hinlegen der Kette — früher wurde nur mit Ketten gemessen, jetzt mit Bandmaß — wurde entsprechend auf dieser Karte mit dem Zirkel kenntlich gemacht. Diese Urkarte wurde nun in Sektionen zerlegt, aus denen die Kartenblätter entstanden sind. Diese bilden dann den Atlas jeder einzelnen Gemarkung.

Nachfolgend wurde dann die Bonitierung des Grund und Bodens einer solchen Gemarkung durchgeführt. Hierbei handelte es sich um die Feststellung der inneren Beschaffenheit der Ackerflächen innerhalb einer solchen Gemarkung. Zu diesem Zwecke wurden sie bis zu einem Meter Tiefe angestochen, um an diesem Stich die Verlagerung der Erdarten zu prüfen. Alle Feststellungen führten zur Klassifizierung des Gemarkungsbodens. Die beste Bodenklasse wird mit Nummer 1 bezeichnet und nach der Minderwertigkeit des Bodens kann eine Gemarkung auch über zwanzig Bodenklassen haben. Eine Verschiedenartigkeit des Bodens ist fast in jeder Gemarkung zu finden. Daher ist es auch nicht möglich, den Besitzern innerhalb einer solchen Gemarkung Ackerflächen in einem Stück zuzuteilen. Um einen gerechten Ausgleich zu schaffen, mußte der Acker, hauptsächlich bei den Speratione, in mehreren Flächen den Besitzern zugemessen werden.

Zu diesem Zweck ist für jede Gemarkung eine Mutterrolle angelegt. Sie ist ungefähr so angelegt, wie das Kontobuch bei einem Kaufmann.

Der Artikel und die katasteramtliche Bezeichnung eines Grundstücks brauchen nicht immer identisch zu sein; denn ein Grundstück kann katasteramtlich unter zwei Besitzer geteilt werden, ohne diese Teilung grundbuchamtlich durchzuführen. Das abgezweigte Grundstück erhält dann eine neue Artikel-Nummer und behält dieselbe Grundbuchbezeichnung mit der Bemerkung „Anteile". Diese Methode ist aber nicht zu empfehlen, weil sie zu Unklarheiten in der amtlichen Nachweisung der Grundstücke führt. Kommt z. B. ein solches Grundstück zur Zwangsversteigerung, so kommt der andere Besitzer desselben mit auf die schwarze Tafel, obwohl er niemanden etwas schuldig ist. Am besten ist es daher, wenn bei der Teilung der Grundstücke dann auch für den abgezweigten Teil ein neues Grundbuchblatt angelegt wird.

Zur Anlage eines jeden neuen Grundbuchblattes gehört das Auflassungsmaterial (materjał przewłaszczenia), welches das jeweilige Katasteramt ausstellen muß. Es besteht aus einem Abdruck des Lageplanes mit der Bezeichnung der abgezweigten Parzelle, der benachbarten Parzellen und Besitzer sowie der Auszüge aus der Mutterrolle. Die neue Parzelle muß aber in diesem Falle vermessen werden, wenn nur ein Teil der alten abgezweigt wird. Wird die ganze bereits vermessene Parzelle abgetreten, so erübrigt sich eine Vermessung derselben.

Warum sind unsere Obstbäume in dem sibirischen Winter 1929/30 erfroren?

Auf Schritt und Tritt sehen wir noch die verheerenden Folgen, die der ungewöhnlich strenge Winter für die Obstbäume hatte. Die Obstgärten sind kahl geworden. Die Kreisverwaltungen haben beträchtliche Einnahmequellen aus den Obstverpachtungen auf Jahrzehnte hinaus verloren. Man kann ein großes Gebäude abbrechen und in einem Jahre wieder aufbauen, aber ein Baum braucht viele Jahre, bevor er ertragfähig wird. Und doch gibt es keinen anderen Ausweg, als wieder Neupflanzungen anzulegen, und zwar je früher, desto besser. Selbstverständlich ist man bestrebt, wetterfeste, gut akklimatisierte Bäumchen zu pflanzen, die in unserem rauhen Klima verschult worden sind. Ob diese aber sämtlich wetterfest sind, möchten wir bezweifeln. Es sind noch andere Momente, die auf die Wetterfestigkeit einen Einfluß ausüben.

Jüngst haben wir eine Obstplantage der Gutsverwaltung in R. gesehen, die ohne jeden Schaden den strengen Winter von 1929/30 überstanden hat, während die Bäume im Pfarrgarten, der nur durch einen Weg von der erwähnten Obstplantage getrennt ist, sämtlich der damaligen Kälte zum Opfer gefallen sind. Diese auffällige Erscheinung gab uns zu denken und nach der Ursache zu forschen. Wir fragten den Inspektor des betreffenden Gutes nach der Art der Düngung der wetterfesten Obstbäume und wir erfuhren, daß die Obstplantage niemals mit animalischem Dünger und mit Jauche, sondern alle Jahre reichlich mit künstlichen Düngemitteln, und zwar mit Thomasschlacke und mit Kali, behandelt worden ist. Deshalb hat die Obstplantage den verhängnisvollen Winter, ohne Schaden zu nehmen, gut überstanden. Animalischer Dünger und Jauche erzeugen viel Wärme und verweichlichen die Bäume, während diese durch künstliche Düngemittel abgehärtet und wetterfest werden. Der Beweis für diese Behauptung ist somit erbracht, denn die Obstanpflanzungen an Chausseen wurden niemals mit künstlichen Dünger gedüngt, vielmehr wird ihnen durch Abflüsse von den Straßen animalische Düngung zugeführt. Daß die Obstbäume in den Hausgärten vorzugsweise nur mit animalischem Dung und mit Jauche gedüngt werden, ist bekannt. Das Düngungsverfahren der Obstbäume mit künstlichen Düngemitteln verdient daher weiteste Beachtung.

P. Kytzia-Rachowitz.

Die vorstehenden treffenden Ausführungen bedürfen noch einer Ergänzung. Aeußerst wohltätig erscheint bei dem angeführten Beispiel eine Nebenwirkung des Kali, welches in den Pflanzen die Kohlehydrate bildet. Diese schützen die Pflanze vor dem Erfrieren in weitem Maße. Aus den angeführten Gründen ist eine gute Kalidüngung auch unseren Wintersaaten nur zu empfehlen. Besonders Frühkartoffeln werden für dieselbe dankbar sein, weil sie durch diese vor den Rauhfrösten des zeitigen Frühjahrs mit am besten geschützt werden.

a.

Kartoffelfutter für Hühner

Wo auf die Fütterung des Geflügels nicht viel Sorgfalt und Nachdenken verwendet wird, da besteht das Futter meist fast ganz aus Kartoffeln, gemischt mit etwas Kleie oder Schrot. Meist wird es viel zu naß verfüttert. Große Erfolge sind mit solcher Fütterung nicht zu erreichen; die Hühner bleiben wohl am Leben, aber das ist auch alles. Die Legetätigkeit ist sehr mäßig und kann auch gar nicht anders sein, wenn die Hühner im Winter oder bei engem Auslauf nichts weiter finden. Die Kartoffel ist gewiß ein wertvolles Grundfutter, weil sehr reich an Stärkewerten (21,7), aber Eiweiß und Fett enthält sie wenig und fast gar keine Salze. Mit einseitiger Kartoffelnahrung ist also weder die Gesundheit des Geflügels noch seine Legetätigkeit gesichert. Ein vier Pfund schweres Legehuhn muß täglich etwa 12 bis 15 Gramm Eiweiß erhalten, denn die Trockensubstanz des Eies besteht zur Hälfte aus Eiweiß. Das Geflügel kann nur legen, wenn sein Futter dieses Eiweiß enthält. Die Überfütterung mit Eiweiß ist unwirtschaftlich, denn eiweißhaltige Futtermittel sind teurer als die stärkemehlreichen, und zur Wärme- und Kraftentwicklung trägt Eiweiß nicht mehr bei.

Als Einheit für die Berechnung des Nährwertes der Futtermittel dient der Stärkewert, d. h. die Wärmemenge, die durch Verbrennen eines Teiles reiner Stärke erzielt wird. Wenn diese gleich 1 gesetzt wird, so beträgt der Wert eines Teiles verdaulichen Eiweißes 0,94, eines Teiles Fett 2,2, eines Teiles Rohfaser und verdaulichen stickstoffreichen Extraktstoffes 1. An Hand der Kellnerschen Futtertabellen kann man den Nährwert der Futtermittel berechnen und sich geeignete Futtermischungen je nach den vorhandenen Rohstoffen zusammenstellen. Bei der Viehfütterung sind diese Futtertabellen schon allgemein im Gebrauch, sie führen sich auch mehr und mehr bei der Geflügelfütterung ein.

Aufs Geradewohl sollten wir heutzutage nicht mehr füttern, sondern genau wissen, was wir den Hühnern geben und was wir dafür verlangen und erwarten können. Die Gesamtfuttermenge für ein vier Pfund schweres Huhn soll täglich etwa 200 bis 300 Gramm betragen. Das Verhältnis der Eiweißmenge zum Stärkewert muß sich verhalten wie 1 zu 4¼ bis 5½, insgesamt sollen an Trockensubstanz 80 bis 100 Gramm gefüttert werden. Das erreicht man mit einer Gesamtfuttermenge von etwa 100 Gramm Grünfutter, das 10 bis 20 Gramm Trockensubstanz enthält, und zusammen 110 bis 130 Gramm Körnern, Mehl und tierischen Fetten, also 200 bis 230 Gramm Futter überhaupt.

Wie setzen wir nun ein gutes Weichfutter zusammen? Jeder kann sich nach den ihm zur Verfügung stehenden Futtermitteln seine Mischung zusammenstellen, wenn er erst einmal weiß, worauf es ankommt. Gleicht man die Eiweißarmut der Kartoffeln durch ein geeignetes Beifutter aus, so gibt es kaum ein besseres Futtermittel als sie. Bei einem nicht zu großen Hühnerbestand wird auf dem Lande zumeist Magermilch das am leichtesten verfügbare Eiweißfutter sein. Man nehme auf 10 Hennen ein Viertelliter Magermilch und mische etwa 400 Gramm Kartoffeln, 250 Gramm Kleemehl, 1000 Gramm Rüben- und Gemüseabfälle und 200 Gramm Kleie mit der Magermilch zu einem trockenen, krümeligen Gemisch zusammen. Wo keine Magermilch vorhanden ist, füttere man anderes tierisches Eiweiß wie Blutmehl, Fischmehl, Fleischmehl, Garneelen- oder Knochenschrot usw. An Stelle von Kleemehl kann man auch Heusamen verwenden, wie er sich auf Heuböden in großer Menge ansammelt. Den verfüttert man am besten gebrüht. Wenn man das kochende Wasser eine Weile auf dem Samen stehen läßt und dann abgießt, erhält man einen sehr aromatischen Heutee, der sich zum Anfeuchten des Weichfutters eignet.

Trächtige Ziegen

In der Zeit der Trächtigkeit muß den Ziegen ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. Sie müssen gut, aber nicht zu reichlich gefüttert werden. Zu vermeiden ist vor allem Mastfutter. In erster Reihe müssen die Ziegen in dieser Periode gesundes und reinliches Futter erhalten.

a.

Reinigung der Nistkästchen

Die Reinigung von Nistkästen darf niemals durch Menschenhände geschehen, viele Freunde der Singvögel meinen es gut und benutzen die Zeit der Wintermonate auch zur Ausbesserung und Reinigung der Brutkästchen, dieselben werden im Frühjahr von den gefiederten Sängern nicht angenommen; denn instinktiv wittern diese Tierchen dahinter einen Feind. Was in dem Nistkasten zu reinigen ist, muß man den Vögeln selbst überlassen.

a.

Zur Wertschätzung der Jauche

In den kleinbäuerlichen Betrieben wird der Jauche noch immer eine zu geringe Beachtung geschenkt. Und doch ist sie wertvoll, und durch ihre Anwendung können in einem Wirtschaftsbetrieb gute Ersparnisse gemacht werden. Hierbei muß aber ein Unterschied gemacht werden zwischen Jauche und dem Mistwasser. Unter Jauche sind nur die reinen Urinabflüsse des Viehstalles zu verstehen.

Ein deutscher landwirtschaftlicher Gelehrter Dr. Stutzer in Königsberg ist bei seinen Jaucheuntersuchungen auf wertvolle Pflanzennährstoffe zu nachfolgenden Ergebnissen gekommen:

Lfd. Nr.	Art der Erzeugung und Unterbringung	1000 l enthalten Kali kg	Stickstoff kg	Wert von 1000 l zł	
1	Von Kühen und Bullen, Grube gut verschlossen im Stalle ...	15,44	6,18	a) 7,72 b) 9,27 16,99	Bei diesen Berechnungen ist dem Kali ein Preis von 0,50 zł und dem Stickstoff ein solcher v. 1,50 zł per kg% zugrunde gelegt.
2	Von Kühen, Grube auf dem Hofe, ohne Verbindung mit der Miststätte............	12,28	4,79	6,14 7,18 13,32	
3	Jauche von denselben Kühen, die von der Dungstätte abgeschlossen war	0,56	0,14	a) 0,28 b) 0,21 0,49	
4	Pferdejauche	0,64	0,45	a) 0,30 b) 0,67 0,97	
5	Schweinejauche	0,59	0,31	a) 0,20 b) 0,46 0,66	

Wie an der Tabelle zu ersehen ist, produzieren Rinder die beste Jauche, Schweine dagegen die schlechteste. Ferner ist daran zu ersehen, was für eine wichtige Rolle bei der Jauche ihre Behältnisse spielen. Bei Nummer 1 und 3 beträgt der Unterschied an Geldeswert gemessen 16,50 zł bei 1000 Liter.

Eine kleinbäuerliche Wirtschaft von 4 Rindern, einem Pferde und zwei Schweinen, kann in einem Jahre 10 000—12 000 Liter Jauche gewinnen. Bei 10 000 Liter hat sie nach Nr. 1 der Tabelle einen Wert für diesen Betrieb von 169,90 zł. Schenkt man der Jauche in demselben keine oder nur wenige Beachtung, geht dieser Geldwert gänzlich oder zum größten Teil verloren. Dafür kauft man dieselbe Menge von diesen Pflanzennährstoffen in Form von Kunstdünger und gibt dafür 169,90 zł aus. Der Wirtschaft gehen auf diesem Wege 339,80 zł verloren, und das ist für die heutige Zeit sehr viel.

Schneiden von Edelreisern

Es ist jetzt die Zeit, sich mit Edelreisern für die Frühjahrsveredlung zu versorgen. Man schneide sie dann von gereiften Bäumen, die schon öfters Ernten gebracht haben, denn nur von solchen Reisern kann man einen einwandfreien Nachwuchs erwarten. Gewiß können Reiser auch von jungen Bäumen geschnitten werden, die entweder noch gar nicht getragen haben oder aber die sogenannten Zufallsfrüchte brachten. Man muß dabei jedoch die Gefahr in Kauf nehmen, daß die Früchte des neuen von denen des Mutterbaumes abweichen. Denn mit der Entwickelung erst werden sie oft wertvoller, die Sortenmerkmale kommen dann sozusagen naturecht nicht zum Ausdruck. „Man will auch die Erfahrung gemacht haben, daß solche Bäumchen nur zaghaft mit der Tragbarkeit beginnen, dann aber zu lange zu weiche Triebe entwickeln und dazu das Fruchtholz mit Vorliebe nur an den Enden ausbilden."

Alle diese Fehler können jedoch vermieden werden, wenn man, wie schon gesagt, die Edelreiser älteren, sich bereits bewährten Obstbäumen entnimmt. Abgeschnittene Reiser müssen am besten in Frühbeeterde, aufbewahrt werden. Sie sind nach den einzelnen ausgewählten Sorten zu binden und zu bezetteln.

a.

Verbuttern des Rahms von bitterer Milch

Es gelingt gar nicht oder sehr schlecht, da der Rahm nur schäumt, dies ist aber ein Zeichen dafür, daß der Rahm klebrig ist. Bitteren Rahm geben für gewöhnlich hochtragende Kühe. Es können dabei auch schädliche Bakterien schuld sein, besonders, wenn sich die Kühe in wenig oder gar nicht getünchten Stallungen aufhalten. Dieser Nachteil verschwindet jedoch, sobald die bittere Milch mit einwandfreier Milch von anderen Kühen versetzt wird oder wenn man dem Rahm das doppelte seiner Menge an Wasser beigibt, das jedoch dem Rahm die zum Buttern günstige Temperatur vermitteln muß. Diese Mischung wird einige Minuten gebuttert und dann beiseite gestellt. Der Rahm steigt dann bald an die Oberfläche des Wassers und kann abgeschöpft werden. Er läßt sich jetzt leicht verbuttern und gibt nicht weniger schmackhafte Butter wie der von vornherein gute Rahm.

(Praktischer Wegweiser).

Die Fruchtbarkeit der Kirschbäume

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Kirschbäume auf den Wegen und Chausseen viel ertragreicher sind als in den Gärten. Gewiß genießen die freistehenden Bäume auf den Wegen viel mehr Sonne als in den Gärten, aber das ist nicht der einzige Grund für ihren reichen Fruchtansatz. Die Kirschbäume, die zu den Steinfrüchten gehören, sind diejenigen Bäume, die nur durch die Tätigkeit der Insekten befruchtet werden können. Sie werden deshalb Insektenblütler genannt. Sie locken die Insekten durch die auffällig gefärbten Kronen ihrer Blüten herbei, die sich meist vor den Blättern entwickeln und bieten ihnen reichlichen Nektar, der von der Wand des becherförmigen Blütenbodens ausgeschieden wird. Eine Blüte kann nur dann Früchte entwickeln, wenn der in den Staubbeuteln vorhandene Blütenstaub (Pollen) auf die Narbe gelangt. Dieser Vorgang heißt die Bestäubung. Nun ist es erwiesen, daß sich die Befruchtung viel erfolgreicher gestaltet, wenn der Pollen von anderen Bäumen übertragen wird, so daß eine Fremdbestäubung vor sich geht. Diese wichtige Arbeit besorgen die fleißigen Bienen und Hummeln, die den Blütenstaub (Pollen) an ihren mit Borsten versehenen Körper von einem Baume zum andern übertragen. In den Gärten werden nur vereinzelt Kirschen gepflanzt und dann meist nur die gleichen Sorten, die man für gut gefunden hat. Eine Fremdbestäubung ist hier nur selten möglich, worauf auch der geringe Ertrag an Kirschen zurückzuführen ist. Anders ist es bei einer Kirschbaumallee oder einer Chausseeanpflanzung. Da sind die verschiedensten Arten von Kirschen abwechselnd gepflanzt, die in der Blütezeit von den Bienen aus mehreren Ortschaften besucht werden und die Fremdbestäubung vollziehen. Dieser Vorgang erklärt die reichen Kirschernten an den Chausseen.

Es sei deshalb unseren Gartenbesitzern, insbesondere den Schrebergärtnern, wärmstens empfohlen, verschiedene Sorten von Kirschen zu pflanzen, damit sie reichlichere Erträge erzielen.

Rektor P. Kyzia = Rachowitz O./S.

Wenig schwerverdauliches Futter für Kaninchen im Winter

Zu schwerverdaulichem Futter für Kaninchen ist das Kleeheu zu rechnen. Es ist zwar sehr nahrhaft, zeigt aber bei Mangel an Bewegung, stopfende und infolgedessen auch blähende Wirkung. Da die meisten Kaninchen auch bei Trockenfütterung kein Wasser zu sich nehmen, ist immer für etwas Frischfutter zu sorgen. Blätterkohl oder Baumkohl wird in vielen Gärten noch vorhanden sein. Ununterbrochen die Kohlblätter zu füttern, ist aber auch nicht ratsam, besonders dann nicht, wenn sie kalt und naß sind. Bereifte Blätter lasse man erst auftauen und trocknen und bringe sie zu diesem Zwecke in einen angewärmten Raum.

Gutes Frischfutter bilden auch Obstschalen, die ebenfalls von Kaninchen gern angenommen werden. Sie dürfen jedoch keine faulen und pilzigen Stellen haben. Ferner können die Kaninchen auch kleine Gaben von rohen Kartoffeln bekommen.

Fehlt es an jeglichem Frischfutter, so reiche man angefeuchtete Weizenkleie. Auch diese vermag Verstopfungen zu verhüten.

(Nach dem praktischen Wegweiser.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Im Südpark erhängt

In Kattowitz wurde im Südpark der Arbeiter Edward Sowada von der ul. Dabrowskiego 3 aus Kattowitz erhängt aufgefunden. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städtischen Spitals überführt. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Ein neuer Spitzbubenstreich

In der Nähe der Konditorei „Coros" auf der Beatestraße in Kattowitz wurde der Edward Mikosz von einem Unbekannten angesprochen und um Feuer gebeten. Mikosz gab ihm auch Feuer, als ihm plötzlich der Unbekannte die Mütze über die Augen stülpte. In dem gleichen Augenblick entriß der Täter dem Überfallenen die Brieftasche, in der sich u. a. 60 Zloty und verschiedene Dokumente befanden. Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet.

Teschen

Falschmünzer festgenommen

Die Polizei verhaftete in Ciesownica bei Teschen den Schlosser J. Sliwka, bei dem man eine Falschmünzerwerkstatt vermutete. Bei der Haussuchung fand man tatsächlich eine Gipsform, mit der Zwei-Zloty-Münzen der alten Prägung hergestellt wurden, eine eiserne Stanze für das Prägen von Zwanzig-Groschen-Stücken, ferner Werkzeuge zum Schmelzen von Metall und eine größere Menge verschiedener Metalle, die zur Herstellung des Falschgeldes verwendet wurden. Sliwka wurde in das Teschener Gerichtsgefängnis eingeliefert. Er soll auch Zehn- und Fünf-Zloty-Münzen hergestellt haben.

In Tschechisch-Teschen nahm die tschechische Polizei den Georg Kohut aus Ropica fest, der versuchte, falsche Zehn- und Fünf-Zloty-Stücke in Tschechenkronen zu wechseln. Kohut behauptet, daß er diese Münzen von Sliwka erhalten hätte.

Im WALD und auf der HEIDEN

Ueber die Trappe

An geeigneten Stellen der norddeutschen Ebene, auf weiten waldlosen Ackerflächen Mittel- und Süddeutschlands, trifft man zuweilen noch Flüge des größten europäischen Landvogels, der Trappe.

Große schwerleibige Vögel mit mittellangem dickem Halse, ziemlich großem Kopfe und mittelhohen, sehr starken Läufen und dreizehigen Füßen.

Sie werden in allen Ländern mit einer gewissen Leidenschaft gejagt, weil ihre große Vorsicht die menschliche Ueberlegenheit herausfordert. Man wendet die verschiedensten Mittel an, um sich der achtsamen Geschöpfe zu bemächtigen, jagt aber trotzdem durchaus nicht immer mit Glück.

Unter den Sinneswerkzeugen der Trappe ist das Auge am meisten entwickelt. Ihrem Scharfblick entgeht so leicht nichts.

Schon aus weiter Ferne beobachtet sie die vermeintlichen Gefahren, besonders die ihr verdächtige einzelne Person und wenn diese glaubt, sie sei von der Trappe, die sie zu beschleichen gedenkt, noch fern genug, als daß man sie schon bemerkt haben könnte, so irrt sie gewöhnlich.

Selbst Gräben und Hügel, unter dessen Schutz man sich schußfertig nähern könnte, zu benutzen, geben dem argwöhnischen Wild sofort Anlaß, die Flucht zu ergreifen, sobald es den sich nähernden Jäger nicht mehr sieht.

Ihr kluger Instinkt unterscheidet den Jäger auch dann noch von anderen Menschen, wenn er in Weiberkleidern einhergeht. Aengstlich flieht sie ebenso vor dem Reiter wie dem Fußgänger. Man erfand daher den Trappenwagen, d. h. man setzte einen gewöhnlichen Bauernwagen rundum mit Strohgarben aus, verbarg sich dazwischen und ließ durch einen in seiner gewöhnlichen Tracht gekleideten Ackerknecht den Wagen auf die weidenden Trappenherden zufahren, in entsprechender Nähe einen Augenblick halten und feuerte nun so rasch wie möglich auf die stärksten Hähne.

Dennoch gelingt es keineswegs immer das scheue Wild zu hintergehen.

In den russischen Steppen hetzt man die Trappen nicht selten mit Windhunden, während in Asien mit Edelfalken und gezähmten Steinadlern gebeizt wird.

Der Gang des Großwildes, zu dem sie gerechnet wird, ist langsam und gemessen, verleiht daher dem Vogel eine gewisse Würde, doch kann die Trappe, wenn die Notwendigkeit eintritt, so eilig dahinrennen, daß sie ein Hund nur mit Mühe einholt.

Vor dem Auffliegen nimmt sie einen kurzen, aus zwei bis drei Sprüngen bestehenden Anlauf und erhebt sich dann zwar nicht gerade schnell, aber doch ohne sonderliche Anstrengung in die Luft, in gewissen Höhen streicht sie so schnell dahin, daß ein Kugelschuß schwer anzubringen ist.

Wolfram



Groß-Trappen

Galgenlieder

Von Christian Morgenstern

War Christian Morgenstern, der im Jahre 1914 allzu früh Verstorbene ein Philosoph? War er ein Humorist? Jedenfalls war er ein Dichter, dem das Wort mehr bedeutete als nur die Bezeichnung für einen bestimmten Begriff; ein Weiser, der nicht nur den Sinn, sondern auch den Un-Sinn aller Dinge suchte.

Seine zahlreichen „Galgenlieder", diese grotesken Schöpfungen eines begnadeten Künstlers, sind jetzt vom Verlag Bruno Cassirer, Berlin, in einem Bande gesammelt als Volksausgabe herausgegeben worden. Wir entnehmen dieser Sammlung mit freundlicher Genehmigung des Verlages einige Gedichte, die uns für die Wesenheit Christian Morgensterns besonders charakteristisch scheinen.

(D. Red.)

Der Seufzer

Ein Seufzer lief Schlittschuh auf
  nächtlichem Eis
  und träumte von Liebe und Freude.
Es war an dem Stadtwall,



und schneeweiß
glänzten die Stadtwallgebäude.

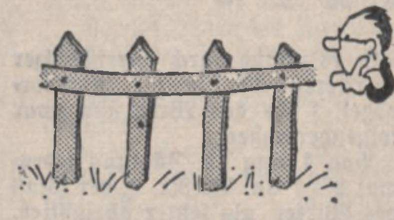
Der Seufzer dacht' an ein Maidelein
  und blieb erglühend stehen.
Da schmolz die Eisbahn unter ihm ein
  — und er sank —
  und war nimmer gesehen

Die beiden Esel

Ein finst'rer Esel sprach einmal
zu seinem ehlichen Gemahl:

»Ich bin so dumm, du bist so dumm,
wir wollen sterben gehen, kumm!«

Doch wie es kommt so öfter eben:
Die beiden blieben fröhlich leben.



Der Lattenzaun

Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschaun.

Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da —

und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein großes Haus.

Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum.

Ein Anblick gräßlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.

Der Architekt jedoch entfloh
nach Afri — od — Ameriko.



Die Windhosen

Beim Windhosenschneider Amorf
erstehen sich Palmström und Korf
zwei Windbeinkleider aus best-
empfohlenem Nordnordwest.

So angetan wirbeln sie quer
und kreuz über Festland und Meer
und fassen die Schurken beim Schopf
und lassen die Guten beim Topf.

Der Wetterwart schaut sie und stutzt:
zum erstenmal sieht er verdutzt,
was sonst rein phänomenal
im Dienst einer klaren Moral.

Der Werwolf

Ein Werwolf eines Nachts entwich
von Weib und Kind, und sich begab
an eines Dorfschullehrers Grab
und bat ihn: Bitte, beuge mich!

Der Dorfschulmeister stieg hinauf
auf seines Blechschilds Messingknauf
und sprach zum Wolf, der seine Pfoten
geduldig kreuzte vor dem Toten:

»Der Werwolf, — sprach der gute
  Mann,
»des Weswolfs, Genitiv sodann,
»dem Wemwolf, Dativ, wie man's
  nennt,
»den Wenwolf, — damit hat's ein
  End'.«
Dem Werwolf schmeichelten die Fälle,
er rollte seine Augenbälle.
Indessen, bat er, füge doch
zur Einzahl auch die Mehrzahl noch!



FÜR DIE JUGEND

Irrgarten

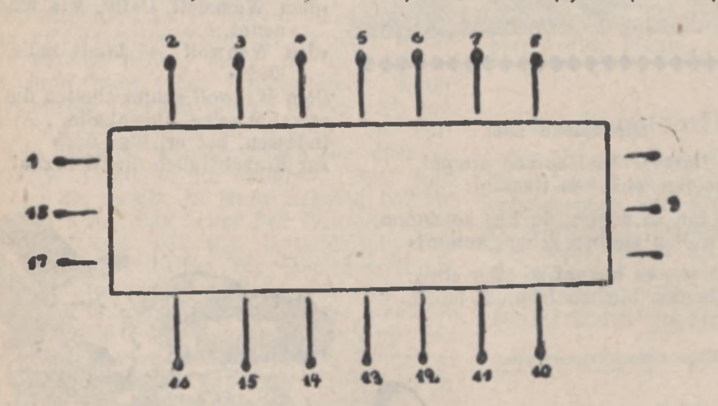


Wie gelangt man von A nach B?

Der gefoppte Wirt

Streichholzaufgabe

17 lustige Wandervögel kamen eines schönen Tages in ein Gasthaus und beabsichtigten zu essen. In froher Geberlaune luden sie den behäbigen, gutmütig dreinschauenden Wirt zum Essen ein. Während des Mahles machte



einer der Wandervögel den Vorschlag, es solle nicht jeder einzeln sein Essen bezahlen, sondern es von dem bezahlen lassen, der am Tisch allein sitzenbliebe, nachdem jeder andere, auf den bei einer vorzunehmenden Abzählung eine 7 gefallen sei, ausgeschieden wäre. Der Wirt war's zufrieden und — blieb als letzter allein am Tische sitzen.

Die Lösung können wir selbst kontrollieren, indem wir auf ein Blatt Papier ein Rechteck zeichnen, das den Tisch vorstellen soll, und 18 Plätze durch Streichhölzer markieren: 17 für die Wandervögel, 1 für den Wirt, und zwar folgendermaßen:

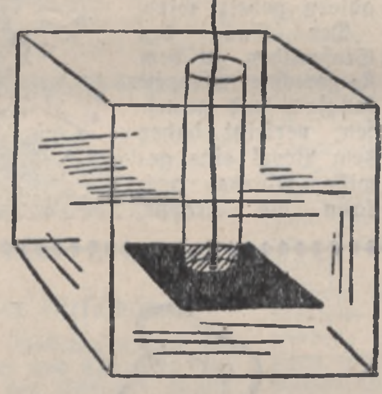
Von 1 fing die Zählung jedesmal bis 7 an, bis Nr. 9, der Platz des Wirtes, als letzter übrigblieb.

Der erste Regenschirm

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts kam ein unternehmender Kopf zuerst auf den Gedanken, in Oxford und in Cambridge Regenschirme stundenweise an die Studenten zu vermieten und die Musensöhne auf diese Art in den Stand zu setzen, bei heftigem Regen doch wenigstens nicht ganz durchnäßt von einem Kolleg ins andere wandern zu müssen. Niemandem fiel es sonst ein, sich auf der Straße, in der Stadt, des Regenschirmes zu bedienen, bis endlich Jonas Hanway in London den Mut faßte, mit dieser Neuerung vorzugehen. Er war jener edle Wohltäter, dessen Bemühungen England die Gründung der Marine Society verdankt und zu dessen Andenken in Westminster ein Denkmal gesetzt ist. Hanway war auf seinen Reisen bis China gekommen, wo die Regenschirme ganz gebräuchlich waren, und hatte einen solchen als Rarität mit nach der Heimat gebracht. Eines schönen Tages, oder vielmehr eines abscheulichen Regentages, kam er auf den Gedanken, sich bei seinem Wege durch die Stadt dieses chinesischen Instrumentes zu bedienen. Hätte er ahnen können, wie das Publikum ihn auslachen, ja daß er selbst Tätlichkeiten sich aussetzen würde

Der lehrreiche Zylinder

Zu diesem einfachen Versuch, der aber sehr lehrreich ist, benötigen wir einen Glaszylinder, ein Stück Karton und einen Faden. Durch die Karte oder den viereckigen geschnittenen Karton ziehen wir einen Faden und verknoten ihn auf der Rückseite. Dann nehmen wir den Zylinder und verschließen sein unteres Ende mit der Karte, die wir dadurch fest anpressen, daß wir den aus dem oberen Rand des Zylinders herausragenden Faden straff anziehen. Diese ganze Vorrichtung wird dann — immer bei straff angezogenem Faden — in ein Gefäß mit Wasser getaucht.

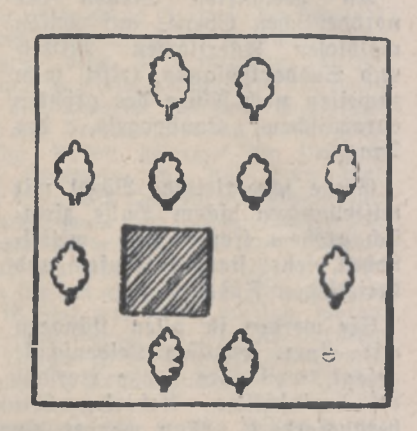


Läßt man in der Luft den Faden los, fällt die Karte natürlich herunter. Passiert das im Wasser auch? Nein, die Karte bleibt ruhig am Zylinder hängen! Es muß also im Wasser ein Druck von unten nach oben wirken, der sie gegen den Zylinder drückt. Er besteht tatsächlich und heißt „Auftrieb“: er ist es auch, der uns beim Schwimmen trägt. Wir können diesen „Auftrieb“ auch deutlich fühlen, wenn wir z. B. ein kleines oben offenes Blechkästchen in der Luft von oben nach unten bewegen: wir spüren nichts. Machen wir diesen Versuch jedoch im Wasser, so müssen wir bedeutend kräftiger drücken, da der Auftrieb von unten nach oben entgegendrückt.

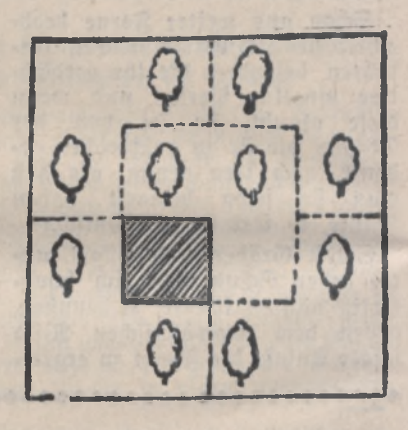
Gießt man nun von oben Wasser in den Zylinder, so fällt der Karton nicht ab. Erst wenn das Wasser genau die gleiche Höhe erreicht hat wie das außerhalb de Zylinders befindliche, sinkt der Karton zu Boden. Daraus folgt, daß der Auftrieb genau so groß ist wie das Gewicht des im Zylinder befindlichen Wassers.

Eine schwierige Erbteilung

Ein Mann besaß einen großen Garten, in dem ein Haus und zehn schöne große Bäume standen. Als er gestorben war und die fünf Erben das Testament öffneten,



erfuhren sie, daß der Besitz in fünf gleich große Teile geteilt werden müsse, und zwar dergestalt, daß auf jeden Teil zwei Bäume kämen. Das Haus dürfe jedoch in die Verteilung nicht einberechnet werden. Nur unter diesen Voraussetzungen dürften sie



das Erbe antreten. Wie haben die Erben diese Teilung ausgeführt? Unsere zweite Abbildung zeigt die Lösung.

Auflösung der Denksportaufgabe „Der zerschnittene Mond“ aus voriger Nummer



Zunächst führe man einen Schnitt senkrecht genau durch den Mundwinkel des Mondes hindurch, so daß er in drei Teile zerfällt. Dann lege man diese drei Teile so nebeneinander, wie es hier dargestellt ist, und führe nun einen waagerechten Schnitt, den wir mit 2 bezeichnet haben, durch alle 3 Teile hindurch.



Zirkus Hollerbek

Roman von Wolfgang Marken.

(14. Fortsetzung.)

„Ich gehöre zum Zirkus Hollerbek und bleibe bei ihm. Nun, Kapitän, wir werden uns gut verstehen!"

„Jawohl, Fräulein Hardenberg! Noch heute heuere ich die Leute an."

„Die besten, Kapitän, die tüchtigsten, verträglichsten Kerle, die auch jeweils bei den Zirkusarbeiten helfen können und wollen."

„Verlassen Sie sich auf mich! Was sagen Sie jetzt, Graf Holm? Macht Ihnen Ihr Schiff jetzt wieder Freude?"

Graf Holm, der alles mit angehört hatte, sah Toni mit dankbaren Augen an.

„Von Herzen freue ich mich! Von ganzem Herzen! Wollen wir jetzt das Geschäftliche erledigen, und darf ich Sie dann zu einem Schluck Sekt einladen?"

„Ich nehme gern an," erwiderte das Mädchen.

In der Kajüte des Kapitäns schlossen sie den Kaufvertrag ab. Tranken darauf und auf die Zukunft ein Glas Sekt und begaben sich dann zusammen mit dem Kapitän an Land, um den Vertrag notariell bestätigen zu lassen. Anschließend daran wurden alle Formalitäten auf dem Hafenamt erledigt.

Es war für Toni höchste Zeit, als sie fertig waren, eine Stunde fehlte noch bis zur Abfahrt des Zeppelins.

Sie nahm sich ein Auto und traf rechtzeitig am Startplatz des Luftschiffes ein.

* * *

Dr. Weidel erhielt folgendes Telegramm aus Rio de Janeiro:

„Van Holken wohnt wahrscheinlich unter dem Namen Buteson im Hotel Europa Amsterdam. Bitte Nachforschungen anzustellen. Fall Hardenberg hat hier teilweise Klärung gefunden. Toni Hardenberg."

Der Kriminalist war ganz aus dem Häuschen. Er begab sich sofort zu seinem Vorgesetzten und erbat sich Erlaubnis, der Sache nachgehen zu dürfen.

Dann fuhr er nach dem bewußten Hotel, in dem van Holken seinerzeit logiert hatte und nahm sich den Pagen mit, der den Mann erkannt hatte. Er sollte Dr. Weidel nach Amsterdam begleiten, um die Identität Butesons mit van Holken festzustellen.

Ehe er abreiste, kam noch ein ausführlicheres Funktelegramm, das nähere Einzelheiten brachte.

Sie fuhren nach Amsterdam und begaben sich unverzüglich nach dem Hotel „Europa". Der Page wurde hinter einer kleinen spanischen Wand in der Vorhalle des Hotels postiert, und hatte die Gäste zu beobachten. Er durfte von van Holken nicht gesehen werden. Der Kriminalkommissar nahm unmittelbar neben der schützenden Wand Platz. Es waren schon ein paar Stunden vergangen, als der Page Dr. Weidel leise anstieß und ihm rasch zuwisperte:

„Der Herr dort . . . das ist van Holken. Er trägt zwar jetzt einen Spitzbart, aber ich erkenne ihn an der Narbe am linken Ohr. Er ist es bestimmt."

Da begab sich Dr. Weidel sofort zur Amsterdamer Polizei und erhielt die gewünschte Unterstützung.

Bald darauf wurde Buteson, alias van Holken, verhaftet.

Buteson bestritt energisch, van Holken zu sein, aber der Page blieb fest bei seiner Behauptung.

Bei der Durchsuchung von Butesons Zimmer fand man einen versteckten Koffer, der Edelsteine barg, deren Wert auf Millionen geschätzt wurde.

Noch immer leugnete der Verbrecher beim Verhör.

* * *

Bankier Wildt ließ sich bei Direktor Alfred von Hollerbek melden. Wildt kam erst am vierten Tage nach Tonis Abfahrt mit dem Zeppelin nach Neuyork, da ihn die lange Reise stark angegriffen hatte.

Die Begrüßung der Männer war eine sehr förmliche.

„Sie kommen wegen Ihres Geldes?"

„Allerdings, Herr von Hollerbek, ich möchte bei dem Ruin ihres Zirkus nicht alles einbüßen."

„Das kann Ihnen kein Mensch übelnehmen. Sie bestehen also auf sofortige Zahlung!"

„Ja, im anderen Falle muß ich auf die Versteigerung des gesamten Materials drängen."

Hollerbek sah Wildt prüfend an.

„Wildt, ich habe einmal geglaubt, daß Sie mein Freund wären! Ich habe mich wohl geirrt!"

„Ja!" bekannte der Bankier mit unverhülltem Haß. „Sie haben sich geirrt, Hollerbek. Ich habe Sie immer gehaßt, mein Ziel war die Vernichtung Ihres Zirkus, die Vernichtung Ihres Lebenswerkes. Sie wissen ja ganz genau, warum. Denken Sie an Angela!"

„Lassen Sie meine tote Frau aus dem Spiele, Wildt!"

„Ich habe sie geliebt, wie nur ein Mann eine Frau lieben kann, und Sie sind gekommen und haben mich verdrängt. Ich konnte das nie verwinden."

„Ich habe Angela nicht weniger geliebt, sie nahm meine Werbung an, weil sie mich wieder liebte!"

„Ja, und darum hasse ich Sie, und ich werde nicht eher ruhen, bis ich Sie ganz jämmerlich klein gemacht habe."

„Da hat Ihnen der Zirkusbrand wundervoll gepaßt! Vielleicht haben Sie sogar ein wenig Ihre Hand im Spiele gehabt?"

„Ich verbiete mir diese Zumutung, ich bin kein Verbrecher!"

Hollerbek erhob sich und blickte Wildt fest in die Augen: „Ein Verbrecher, nein, das sind Sie nicht . . . aber lächerlich sind Sie, Wildt . . . ja lächerlich! Einen Mann wie mich kann man nicht vernichten, selbst wenn man ihm alles nimmt. Alfred von Hollerbek bleibt Alfred von Hollerbek, das dürfen Sie nicht vergessen, Wildt!"

Die Tür ging auf, und Markolf trat ein. Er war sehr erregt.

„Herr Wildt gibt uns die Ehre!" sagte der alte Herr ruhig.

Markolf verneigte sich knapp.

Dann beugte er sich zu seinem Vater: „Ein Herr von der Staatsbank ist da! Ein Betrag von fünfhunderttausend Dollar sei für dich soeben eingelaufen! Kann das stimmen?"

„Es stimmt, mein Junge! Hat er das Geld mit?"
„Ja, er will es dir auszahlen!"
„Bitte ihn herein!"
Der Vertreter der Bank betrat den Büroraum.
Grüßte sehr ergeben und nahm auf die Aufforderung hin Platz.
„Einen Augenblick Geduld, Herr Wildt!" sagte Hollerbek.
„Sie bringen mir Geld, Sennor?" wandte sich der alte Herr an den Bankbeamten.
„Jawohl. Sennor von Hollerbek. Fünfhunderttausend Dollar."
„In bar?"
„Ja, die Staatsbank von Neuyork hat ausdrücklich Barauszahlung verlangt. Darf ich bitten, den Betrag entgegenzunehmen?"
„Nicht alles, Sennor, der Tresor Ihrer Bank ist mir sicherer, als mein bescheidener Kassenschrank. Lassen Sie mir einhunderttausend Dollar hier, vierhunderttausend Dollar nehmen Sie bitte wieder mit und legen Sie auf mein Konto."
„Wie Sie belieben, Sennor."
Die Formalitäten wurden erledigt, dann zahlte der Beauftragte der Bank einhunderttausend Dollar aus und empfahl sich.
Hollerbek blickte auf Wildt, der bleich im Sessel saß.
„Bitte, Herr Wildt, haben Sie die Aufstellung meiner Schuld mit?"
Wildt war nicht in der Lage, zu sprechen. Er kramte nervös in seiner Aktentasche und reichte ihm dann stumm einen Kontoauszug.
Hollerbek rechnete um.
„Sie erhalten demnach . . .44 376 Dollar und 80 Cents. Wollen Sie nachprüfen? Darf ich bitten, hier ist der Betrag. Ich setze sofort die Quittung auf."
Fast wortlos wurde das Geschäft abgewickelt.
Als die Angelegenheit erledigt war, und Wildt sich erhob, sagte Hollerbek ernst zu dem Manne, der etwas verlegen vor ihm stand.
„Sie nehmen Ihr Guthaben mit, Wildt! Wollen wir nicht das Alte begraben sein lassen? Nehmen Sie auch Ihren Haß mit!"
Der Bankier schritt auf Hollerbek zu und nahm die dargebotene Hand.
Ein stummer Händedruck, dann verließ Wildt seinen ehemaligen Schuldner.

* * *

Otto kam vom Hafen und lachte über das ganze Gesicht.
Kaum im Zirkus angekommen, ließ er seine Sirene ertönen, die die Artisten in der Manege zusammenrief, die freilich jetzt mehr einem Lavaboden als einer Manege glich.
Alle liefen sofort herbei.
„Kinder!" sagte Otto glücklich. „Der „King Georg" ist im Hafen eingelaufen! Er hat unser Zelt mit! In wenigen Tagen können wir wieder spielen."
Nun war die Freude groß!
„Ja, aber . . .", fragte Görik, „ich denke . . . der Zirkus soll versteigert werden?"
„Alles aufgehoben! Hollerbek sind zwei Millionen Kapital neu zugeflossen. Alles ist bezahlt, auch die Versicherungssumme ist wieder frei. Die Arbeit geht wieder los. Ein ganz großes Zelt wird wahrscheinlich auch gebaut werden. Kinder, jetzt gibt's Arbeit, daß die Schwarte knacken wird. Neues Leben blüht aus den Ruinen. Hurra!"
Alle stimmten begeistert ein.
Anita machte glückliche Augen. Otto bemerkte es und nützte die Stimmung.
„Ich muß Ihnen einen Kuß geben!" Ehe sie sichs versehen hatte, hielt er sie im Arm und küßte sie.
Anita hielt dabei merkwürdig still.
Erst nach einer Weile riß sie sich los. „Das . . . was soll das!"
„Das!" lachte Otto. „Das war ein Verlobungskuß! Ich erkläre hiermit Anita als das schönste weibliche Wesen aller vereinigten Kontinente, und sie muß darum meine Frau werden. Keine Widerrede! Die Verlobungsringe sind schon besorgt. Wenn der Zirkus steht, feiern wir unsere Verlobung mit lautem Tamtam! Die Elefanten kriegen doppelte Portionen und Johannes, der Seehund, muß eine Arie Carusos singen! Einverstanden? Sei schon so nett, Mädel, komm an meine Schwanenbrust!"
Und während um sie alles herzhaft lachte, sank Anita selig an Otto Borkes breite Brust.
Marquardt, der Stallmeister, ließ das Paar hochleben.
Dann machte sich Otto sanft los.
„Verzeih, Geliebte meines Herzens! Die Arbeit ruft! Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben! Adio, Schönste der Schönen!"
Er küßte sie rasch noch einmal und wirbelte dann davon.
Die Girls umdrängten ihre Meisterin und beglückwünschten sie herzlich.
„Ach . . . ich bin ja so selig!" lachte Anita unter Freudentränen. „Ich hab' ihn! Ganz von selber ist er gekommen!"
„Ach!" seufzte ein Girl. „So möchte ich auch einmal geworben werden!"
„Das kann nur Otto so!" entgegnete die Tänzerin.

* * *

Die beiden fragwürdigen Herrschaften, deren Bekanntschaft Otto aus der Ferne auf der kleinen Insel Paraio gemacht hatte, saßen in einer dunklen Hafenschänke Rios beisammen.
Der Mann mit dem Raubvogelgesicht sagte: „Ich komme nicht davon los, daß jemand vor uns den Schatz geholt hat. Muß immer an die Tochter von dem alten Hardenberg denken, den John so sacht ins Jenseits befördert hat."
„Das Mädel, das hier im Zirkus Hollerbek mit der Löwennummer aufgetreten ist?"
„Ja! Die meine ich! Die ist sicher gewitzt und hat mit Erfolg nachgeforscht. Bin überzeugt, die hat den Schatz. Hör' zu, was ich erfahren habe. Sie ist vor zwei Tagen mit dem Zeppelin nach Neuyork gereist. Das hat was zu bedeuten! Was will sie in Neuyork? Ich vermute, Gelder abheben, die der selige Jan einmal deponiert hat."
„Möglich! Daß sie mit dem Zeppelin fuhr, läßt vermuten, daß sie viel Geld hat, sonst könnte sie sich das nicht leisten."
„Eben! Und nun kommt noch was anderes dazu. Hollerbek ist plötzlich wieder flott. Er hat viel Geld, das spionierte ich ebenfalls aus, von der Staatsbank überwiesen bekommen. Das Mädel hat sicher den Schatz gefunden."
„Du meinst, daß es nicht alles war, was Jan Hardenberg besaß, das John fand?"
„Nein! Man schätzte Jan Hardenberg auf hundert Millionen, und er hat, bevor er nach Batavia ging, verschiedene Reisen gemacht, nach Neuyork, sogar nach Europa heruber. Ueberall soll er sein Geld angelegt haben."
„Ja, was wäre zu tun?"
„Dem Mädel die Beute abjagen! Ich habe meinen Plan schon fertig. Toni Hardenberg bewohnt einen Wagen für sich. Der steht unweit der Ställe, aber von den anderen Wagen ziemlich entfernt. Vor dem Wagen sitzt allerdings immer ein schwindsüchtiger Bursche, der den treuen Wächter markiert. Der muß erst abgetan werden. Dann rein in den Wagen und . . ."
„Wenn er geschlossen ist!"
„Ich habe ausgekundschaftet, daß die Tür des Nachts nie versperrt wird."

* * *

Mit einem Eifer und einer Zähigkeit ohnegleichen wurde am Aufbau des Zirkuszeltes gearbeitet. Der Platz war bereits sauber planiert, die letzten Brandreste waren weggeräumt, und schon ging man daran, die Masten aufzurichten.
Otto hatte das Kommando in Händen, und seine Augen waren überall. Er gönnte sich keine Rast, bis am Abend des nächsten Tages der Zirkus stand.
Hollerbek kam und schüttelte ihm dankbar die Hände.
„Schon gut, Herr Hollerbek! Betrieb muß bei mir sein, sonst fällt mir die Butter vom Brote. Morgen wird Toni staunen! Ich schlage vor, wir holen Sie feierlich vom Flugplatz ab."
„Feiner Gedanke! Ich bin dabei!"
„Natürlich mit dem ganzen Zirkus! Damit verbinden wir die Reklame, daß wir morgen abend wieder spielen. Da

kriegen wir die Bude voll. Wir müssen jetzt auch regelmäßig nachmittags spielen. Da können wir nahezu dieselben Einnahmen machen."

„Ist beabsichtigt! Markolf ist schon zur Druckerei gefahren und hat die neuen Plakatentwürfe mitgenommen. Also morgen holen wir Toni mit Pauken und Trompeten ab. Die ganze Musikkapelle muß ausrücken."

„Rio soll staunen und Toni dazu!"

* * *

Die Artisten waren sofort mit dem Umzug und der Abholung Tonis einverstanden.

Als sich am nächsten Tag zur entsprechenden Zeit vor Ankunft des Zeppelins der stattliche Zug mit Plakaten durch die Straßen von Rio bewegte, welche die Neueröffnung des Zirkus ankündigten, da wurde er überall mit Freude begrüßt.

Tausende liefen neben dem Zuge her. Der Straßenbahnverkehr geriet häufig ins Stocken.

Toni beobachtete den Zug hoch oben vom Luftschiff, das die letzte Landungsschleife machte und winkte herab.

Aber man konnte sie noch nicht sehen.

„Passen Sie auf, Fräulein Hardenberg," sagte der Kapitän, „der ganze Zirkus scheint Sie abholen zu wollen."

Der Zeppelin ging bald über dem Landungsplatz herab und warf Seile aus. Es dauerte nicht lange, war er verankert.

Toni war etwas verlegen, als sie aus der Gondel stieg und nahezu den ganzen Zirkus zur Begrüßung versammelt sah.

Mit donnerndem Hurra wurde sie empfangen.



Markolf selber hob das Mädchen aufs Pferd und im Jubel ging es durch Rios Straßen nach dem Standplatz des Zirkus zurück.

Anita umarmte, als sie wieder bei ihren Wagen angelangt waren, und Toni vom Pferde sprang, die Freundin: „Ach, ich bin ja so glücklich! Denke nur, ich habe mich mit Otto verlobt!"

„Du Glückspilz, wie ich mich mit dir freue!"

Aber schon beschlagnahmte sie Hollerbek.

„Toni," rief er froh „jetzt müssen Sie mit mir kommen. Wir haben allerhand miteinander zu besprechen. Ich muß Sie entführen."

Sie begaben sich in seinen Wohnwagen, wo Markolf bereits wartete.

„Also, Toni, jetzt setzen Sie sich einmal. Wir wollen erst das Geschäftliche erledigen."

„Das hat doch Zeit, Herr Hollerbek!"

„Nein!" fiel Markolf ein. „Es muß gleich sein, Toni!"

„Dann in Gottes Namen! Ich halte still!"

„Die fünfhunderttausend Dollar sind eingetroffen!"

„Ja!"

„Hier ist ein Schuldschein über die Summe, und eine Verpfändung des gesamten Zirkus an Sie, so lange die Schuld besteht. Sie wollen doch auch, daß wir unser großes Zelt wieder bauen?"

„Unter allen Umständen!"

„Gut, dann nehme ich den ganzen Betrag von Ihnen an. Eine Million Mark wird das Zelt etwa kosten, wie das erste. Ich habe dann noch rund eine halbe Million flüssiges Kapital. Die Versicherungssumme nicht eingerechnet. Wir können also der Zukunft mit Ruhe entgegensehen."

„Das wollen wir auch."

„Wir brauchen uns nicht mehr zu sorgen, daß wir die Gelder für die Rücktransporte nicht haben, können uns ein Schiff auswählen . . ."

„Nein," lachte Toni. „Das können wir nun nicht mehr! Sie müssen jetzt schon mit **meinem** Schiff fahren."

Die Hollerbeks waren verblüfft.

„Mit . . . Ihrem Schiff?" fragte Markolf staunend.

„Jawohl, ich habe in Neuyork den 18 000-Tonnendampfer „Graf Holm" für eine Million Dollar gekauft!"

„Donnerwetter!" mehr brachte der alte Herr nicht hervor.

„Hoffentlich schelten Sie mich nicht! Ich war vielleicht zu eigenmächtig. Aber ich habe gedacht, die ganze Welt ist unser Feld. Der Dampfer ist ja so billig und so prachtvoll! Ich habe mir eine Kalkulation gemacht und festgestellt, daß wir mit dem Schiff eine Reise für ein Drittel des sonst bezahlten Preises nach Europa unternehmen können. Und die Mannschaft arbeitet, wenn wir an Land sind, gleichzeitig am Zirkus mit. Das wird sich lohnen. Nach allen Ländern der Welt können wir dampfen, überall anlegen. Es macht nichts mehr aus, wenn wir einmal über den Stillen Ozean gondeln. Wir sind unsere eigenen Herren!"

„Alle Hochachtung, Toni!" fand der alte Herr wieder das Wort. „Ich habe mich schon für großzügig gehalten, aber Sie sind es zehnmal mehr. Sie geben unserem Unternehmen ja eine Riesenchance! Was denkst du, Markolf, wollen wir sie annehmen?"

„Wir müssen wohl, Papa! Toni regiert jetzt!" lachte Markolf.

„Nein!" sagte Toni ernst, „ich sag's noch einmal: Ich habe den Zirkus mit allen seinen Menschen und Tieren lieben gelernt, er ist mir zu einer Heimat geworden, die ich mir erhalten will. Ich will mithelfen, aufbauen bis zur höchsten Leistung, das Regieren ... das überlasse ich Ihnen, meine Herren. Der Dampfer gehört mir. Ich will nur eine Verzinsung des Kaufpreises von fünf Prozent im Jahre, das sind zwanzigtausend Dollar. Dazu die Kosten für den Unterhalt und Reparaturen. Die liegen ziemlich genau fest, und ich glaube, wenn Sie nachrechnen, werden Sie feststellen daß wir für den Betrag, der uns für Hin- und Rückfahrt angesetzt wurde, bald ein halbes Jahr auf dem Meere fahren können. Wir sparen sogar dabei."

„Ja, Toni. Es ist richtig. Können wir unter Umständen auch Passagiere mitnehmen?"

„Jawohl! Und ich glaube, daß uns sicher mancher Vergnügungsreisende gern begleiten wird. Ich bin ja so furchtbar glücklich, daß wir jetzt auf ganz festen Füßen stehen können. Und arbeiten wollen wir nun mit verdoppelter Kraft!"

Die Männer sahen strahlend auf das begeisterte Mädchen.

„Ja, Toni, das wollen wir!" versicherte der alte Herr. „Und die Arbeit wird uns wieder doppelte Freude machen!" sekundierte Markolf.

* * *

Die Abendvorstellung, die erste Vorführung nach dem Brande, wurde zum Ereignis.

Das Publikum, beifallsfroh, hingerissen, wie bei allen Vorstellungen, überbot sich im Applaus, um seine Sympathie für Zirkus Hollerbek kundzutun.

Die Sprungnummer mit „Caesar" und Toni gelang wieder ausgezeichnet.

Das Publikum brachte Ovationen dar, und mächtige Blumenkörbe und Buketts unterstützten die Beifallskundgebungen.

Markolf geleitete Toni aus der Manege. Er war ernster, respektvoller als sonst, hatte nicht mehr die alte Unbefangenheit und Sicherheit Toni gegenüber.

Das Mädchen spürte es.

„Was ist mit Ihnen los, Markolf?"

„Mit mir? Nichts, ich freue mich, ich bin glücklich."

Toni blieb vor ihm stehen.

„Markolf ... es soll so bleiben, wie es war. Sie müssen genau so herzlich und unbefangen sein, wie früher, sonst habe ich keine Freude mehr an dem allen. Denken Sie doch nicht an das dumme Geld."

„Ich will's, ja. Es soll nicht anders werden, Toni. Aber es hat sich alles so rasch, so glänzend für uns umgestaltet, daß ich noch etwas verwirrt bin!"

„Dann ist alles gut, Markolf!" sagte sie herzlich.

* * *

Toni war an dem Abend sehr, sehr müde und recht froh, als sie sich niederlegen konnte.

Wie immer, saß ihr getreuer Wächter vor der Tür.

„Max!" sagte Toni freundlich. „Wird's dir nicht zu viel? Die ganze Nacht immer hiersitzen, nie sich in einem Bett ausruhen? Das muß aufhören!"

Max Sauerkraut lächelte dankbar zu ihren Worten. „Ach, ich schlafe ganz gut so, und früh am Morgen lege ich mich immer noch auf ein paar Stunden lang hin. Nein, mir fehlt nichts! Lassen Sie mich nur hier wachen, wenn es Ihnen recht ist."

„Mir ist es schon recht, Max! Freust du dich auch, daß es mit dem Zirkus wieder weitergeht?"

„Ja, sehr freue ich mich! Ich möchte nie wieder vom Zirkus fort. Und hier am Meer ist die Luft so weich, so leicht. Das tut mir wohl. Ich bin nämlich nicht ganz fest auf der Lunge. Ich hab mir als Kind immer gewünscht, einmal übers Meer in Länder zu kommen. Jetzt ist mein Traum erfüllt!"

Das Mädchen sah gerührt auf den armen Menschen, der doch so glücklich war. Es ahnte nicht, daß es nie mehr in seine Augen blicken sollte.

Toni legte sich nieder und schlief bald ein.

Mitten in der Nacht wachte sie plötzlich auf und schrak heftig empor.

Entsetzen packte sie.

Ein Mann stand an ihrem Lager. Deutlich sah sie im matten Mondlicht, das durch die kleinen Fenster fiel, daß er einen Revolver auf sie gerichtet hielt.

Ein Schrei wollte sich aus ihrer Kehle ringen.

„Still!" zischte der Fremde. „Ein Laut und du bist des Todes!"

Toni entdeckte, daß noch ein zweiter Mann hinter dem Unbekannten stand und eben dabei war, ihre Sachen zu durchsuchen.

„Was wollen Sie?" bebte Tonis Stimme.

„Den Schatz, mein Püppchen, den du gefunden hast! Raus damit! Dann passiert dir nichts!"

Tonis Gedanken hetzten durch ihr Gehirn. Blitzschnell überlegte sie. Der Schatz war in Sicherheit, aber die Depotscheine ... großer Gott, wenn sie die fanden!

„Hast du was!" fragte der Mann mit dem Revolver leise seinen Kumpan.

„Nichts!"

Eine Hand fuhr würgend an Tonis Kehle. „Wo ist der Schatz ... rede ... oder du bist des Todes!"

„Nicht hier ...!" stöhnte Toni. „Nicht hier ...!"

„Du lügst!" Dann wandte sich die Stimme wieder zu dem eifrig Suchenden. „Es muß hier etwas zu finden sein! Unter das Bett sieh!"

* * *

Draußen lag Max, der treue Wächter, röchelnd am Boden. Ein Messer saß ihm dicht unter dem Herzen. Langsam kam er wieder zu sich. Max war in eine kleine Pfütze dicht neben seinem Posten gefallen, und das Wasser machte ihn wieder munter.

Mühsam keuchte er empor.

Stand aufrecht, zitternd, mit dem Messer in der Brust. Er wollte es herausziehen, aber er hatte eine instinktive Angst, daß er dann verbluten könne.

Toni überfallen! Toni in größter Gefahr!

Max wollte schreien, aber kein Ton kam aus seiner Kehle. Er taumelte davon. Gelangte in die Ställe, tappte sich durch das Dunkel an die Käfige der Löwen heran.

„Caesar"!

„Caesar" muß helfen!

Max öffnete mühsam den Käfig, und mit letzter Kraft hauchte er „Cäääälar!"

Der Löwe stutzte und kam langsam heraus.

Folgte dem schwankenden, todwunden Wächter, der am Zusammenbrechen war, bis an die Schwelle von Tonis Wohnwagen.

Dort drin würgte der Verbrecher das Mädchen, das sich verzweifelt wehrte. „Wo ist der Schatz?" fragte er immer wieder. „Wo ist er? Her damit! Katze, ich erwürge dich sonst!"

Ein Schrei entfuhr Tonis umklammerter Kehle.

Plötzlich schraken die Männer zusammen. Dicht vor dem Wohnwagen erklang das gewaltige Brüllen eines Löwen.

Die Verbrecher stürzten nach der Tür, rissen sie auf.

Ein wahnsinniger Schrei des Entsetzens entfuhr ihren Lippen. Ein mächtiges Löwenhaupt erschien in der Tür, fauchend fuhr „Caesar" mit beiden Pranken auf die Männer los.

Todesgeschrei gellte durch die Nacht.

Das entsetzte Schreien eines vor Angst halb Wahnsinnigen begleitete. Der Verbrecher mußte mitansehen, wie der Löwe seinen Komplizen aus dem Wagen zerrte. Versuchte die Tür zu verrammeln, aber der Löwe drückte schon von draußen.

„Retten Sie mich!" flehte der Verbrecher das Mädchen an. „Helfen Sie mir!"

Toni trat zur Tür und rief nach „Caesar". Ein lautes Brüllen antwortete ihr. Sie war in Sorge, wie „Caesar" sich verhalten würde.

„Ziehen Sie sich in die Ecke zurück!" befahl sie. „Ich will's versuchen."

Toni öffnete die Tür, und der Löwe, gereizt durch den Geruch des Blutes, drängte auf sie ein. Sie vermochte ihm kaum stand zu halten.

Es ging ums Leben! Das fühlte sie. Aber ihre Hände fuhren unerschrocken in „Caesars" Mähne und kraulten ihn, und ihre Stimme klang so energisch und beherrscht wie sonst.

„Caesar"! Zurück! Komm! Zurück!"

Und sie merkte glücklich, daß der Löwe ihr gehorchte. Er ließ von dem zweiten Verbrecher.

Im Zirkus war es lebendig geworden. Wärter, Stalleute, Artisten, alles stürmte heran, an ihrer Spitze die beiden Hollerbeks.

Sie erfaßten noch nicht, was geschehen war. Sahen Toni mit „Caesar" und unweit davon einen Mann in seinem Blute liegen. In der Nähe den zusammengesunkenen Max, dem das Messer noch immer in der Brust stak.

„Toni!" hörte das Mädchen Markolfs bebende Stimme. „Was ist geschehen?"

„Ueberfall ... zwei Schurken! Einen hat „Caesar" gerissen. Der andere ist im Wagen. Machen Sie ihn dingfest! Ich bringe indessen mit Görik unsern „Caesar" in den Käfig zurück."

Das gelang nicht so leicht, denn der Löwe war aufgestachelt. Aber schließlich folgte er doch der voranschreitenden Toni. Görik trieb ihn dazu mit Worten und sanften Püffen an.

Endlich hatte man ihn wieder im Käfig.

Toni umarmte zitternd den treuen Helfer.

„Wer hat „Caesar" herausgelassen?" fragte Görik ebenfalls noch ganz erregt.

„Ich nehme an, Max! Die Schurken haben ihn überfallen. Er hat sich wahrscheinlich noch aufraffen können und hat „Caesar" freigemacht."

„Tapferer Mensch! Wir müssen zu ihm."

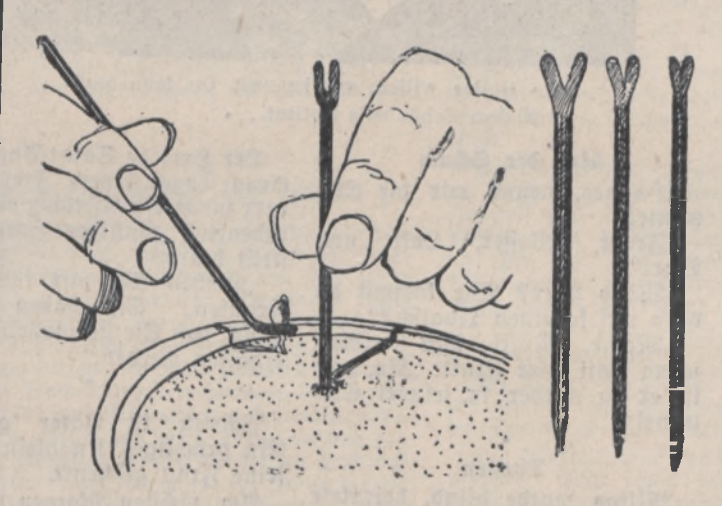
(Schluß folgt.)

AUS DER PRAXIS

FÜR DIE PRAXIS

Pikierstäbe

Schon Ende Januar werden manche Blumenaussaaten im Warmhaus oder beim Blumenliebhaber im geheizten Zimmer vorgenommen. Sie laufen langsam auf. Sobald die Sämlinge eine gewisse Höhe erreicht haben und sich wegen des dichten Standes in ihrer Entwicklung behindern, werden sie in neue Pflanzschalen umgepflanzt, damit sie einen breiteren Lebensraum gewinnen. Man nennt das Umpflanzen auch verschulen oder pikieren. Das Verpflanzen geschah bisher gewöhnlich mit einem Pikierholz, das an der einen Seite zugespitzt war, um die kleinen Pflanzlöcher zu machen und an der anderen Seite einen gabelförmigen Einschnitt trug, mittels dessen die Sämlinge aus der Saatschale herausgehoben wurden. Diese hölzernen Hebegabeln kosten zwar nichts, sie sind aber auf die Dauer nicht praktisch, da die Ränder allmählich zerfasern und auch leicht zur Uebertragung von Pilzkrankheiten führen. Verzichtet man auf die Benutzung einer Aushebegabel und arbeitet man nur mit der bloßen Hand, dann ist es unvermeidlich, daß viele der zarten Sämlinge zerdrückt oder be-



schädigt werden. Eine praktische Neuerung stellt daher der abgebildete Pikierstab dar. Er wird in verschiedenen Größen aus Messing hergestellt und gestattet ein rasches, sauberes und sicheres Arbeiten. Man beginnt die Arbeit damit, daß man in der Pflanzschale mit der Spitze des Pikierstabes das Pflanzloch herstellt. Dann wird ebenfalls mit der Spitze des Stabes das Erdreich im Saatbeet gelockert und der Sämling mit der Gabel herausgehoben und in das vorgestochene Pflanzloch eingesetzt. Beim Zurückziehen der Gabel wird das Erdreich mit den beiden Gabellappen etwas angedrückt und so der Sämling, ohne von der Hand berührt zu sein, an seinen neuen Standort wohl gebettet. Man kann dann mit sicherem Anwachsen rechnen. Auch die Ansteckungsgefahr soll durch den metallenen Pikierstab vermindert werden.

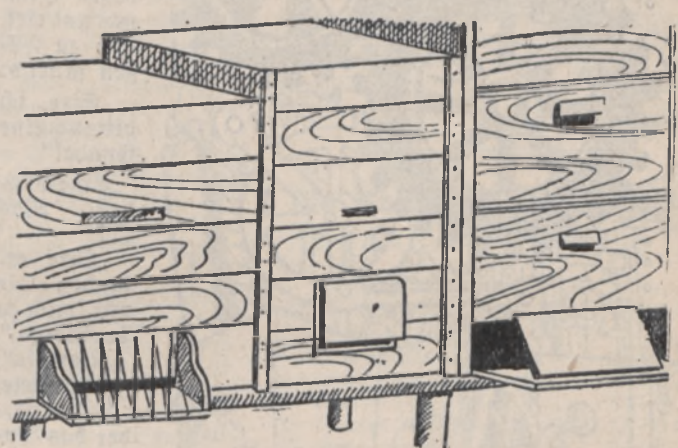
Frostschutz für den Geflügelstall

Ein mäßig temperierter Stall sagt den Hühnern am meisten zu und wirkt günstig auf die Legetätigkeit. Das einfachste Hilfsmittel um einen größeren Holzstall, der freistehend den Winden ausgesetzt ist, gegen Frost zu schützen, ist immer noch das Stroh. Stroh kann man verhältnismäßig billig einkaufen und ohne große Schwierigkeiten an den Wänden außen bezw. innen anbringen. Die Befestigung innen fördert auch noch die Ventilation im Stall. Sie hat jedoch den Nachteil, daß sich das Ungeziefer leicht festsetzt. Stroh außen muß nach einigen Monaten entfernt bezw. erneuert werden.

Wer genügend Stroh zur Verfügung hat, kann die Ballen an der Nordwand und auch an den beiden Giebelwänden hochstellen und auf diese Weise einen ganz ausgezeichnet warmen Stall schaffen. Das Dach ist bei dieser Strohisolierung nicht zu vergessen. Mit Hilfe von Drahtgeflecht oder Latten oder aufgetrennten Säcken kann leicht eine Zwischendecke für die Auflage der Strohballen geschaffen werden. Diese werden mit einem Zwischenraum von 10—15 Zentimetern aneinandergereiht. Innerhalb des Stalles trägt erwärmtes Trinkwasser zum Wohlbefinden der Tiere bei. Wer die Ausgaben für heizbare Tränken scheut, muß am Abend alles Wasser entfernen und früh bezw. bei Frostwetter mehrmals am Tage angewärmtes Trinkwasser geben.

Fluglochschutz

Ein wunder Punkt bei der Einwinterung der Bienen ist die Behandlung des Flugloches, denn hier bestehen noch große Meinungsverschiedenheiten. Man wird das richtige treffen, wenn man bedenkt, daß das Bienenvolk auch während des Winters Luft braucht, dagegen möglichst wenig Licht, damit keine Lockerung des Winterknäuels hervorgerufen wird. Es genügt, wenn das Flugloch 5 Zentimeter weit offen ist; bei starken Völkern kann die Oeffnung etwas breiter sein. Damit sie sich nicht verstopft, werden von Zeit



zur Zeit die am Flugloch angesammelten toten Bienen entfernt. Noch wichtiger ist es, den irreführenden Sonnenschein abzublenden. Er lockt die Bienen vor die schützenden Stöcke, wo sie in der kalten Luft und auf dem eisigen Boden erstarren. Das geschieht durch Läden, aufklappbare Flugbretter oder schlimmstenfalls durch ein davorgestelltes Stück Ziegel. Bienenhäuser in ungeschützten, windigen Lagen werden durch davorgestellte Bretter und Strohmatten geschützt. Zur Abwehr von Mäusen werden oft Gifte ins Flugloch gelegt. Zum Schutz gegen Beunruhigung durch Vögel werden Fäden vor das Flugloch gespannt. Beim Abblenden der Fluglöcher durch vorgestellte Brettchen nimmt man Bedacht darauf, daß diese schräg stehen, so daß die Luftzufuhr nicht abgeschnitten und es den Bienen ermöglicht wird, an den Seiten ins Freie zu gelangen.

Lob der Blumen

In seinem reizenden „Büchlein vom Tee“ singt der japanische Dichter Kakuzo Okakura dieses Lob der Blumen:

„In der Freude wie in der Trauer sind Blumen unsere ständigen Freunde. Wir essen, trinken, singen, tanzen und flirten mit ihnen. Wir heiraten und taufen mit Blumen. Wir wagen es nicht, ohne sie zu sterben. Wir haben mit der Lilie angebetet und mit dem Lotos meditiert. Wir sind mit Rose und Chrysantheme in die Schlacht gestürmt. Wir haben sogar versucht, uns in der Blumensprache zu unterhalten. Wie könnten wir da ohne sie leben?“

Merkworte

Als Grundsatz des Ackerbaues muß angesehen werden, daß der Boden in vollem Maße wiedererhalten muß, was ihm genommen wurde. Justus v. Liebig.

Vögel schützen, heißt Menschen nützen!

Verfüttert nie bereiftes Futter!

Kohlstrünke müssen wegen der in ihnen überwinternden Schädlinge verbrannt werden.

Zur Pflege von Wiesen und Weiden, sind Herbst und Winter die besten Zeiten.

Der Wert des Kaninchenfelles wird durch trockene Stallungen und regelmäßiges Bürsten gehoben.

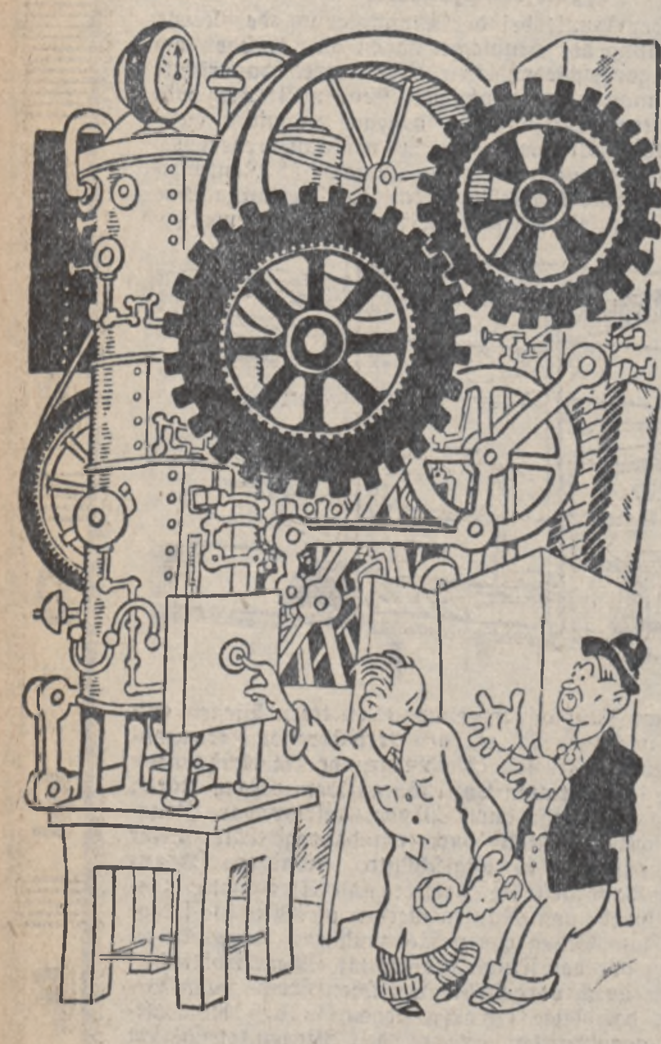
Füttert gleichmäßig vom Herbst bis zum Frühjahr.

Schwere Hühnerrassen fressen nicht merklich mehr als leichte.



Lies und Lach'!





Der Erfinder.

»Was Sie hier sehen, ist mein neuer Patentnußknacker. Ich brauche nur auf diesen Knopf hier zu drücken — und schon ist die Nuß entzwei...«

Adel

Ein Herr kommt zur Heiratsvermittlerin. „Hm... ich habe da wohl eine Dame mit 2 Millionen, aber was können Sie dafür in die Wagschale legen?" fragte sie.

„Meinen uralten Namen!" antwortete der Herr.

„Ach, wie heißen Sie denn?"

„Adam"!

„Die Japaner sollen den Reis auf zweihundert verschiedene Arten zubereiten können."

„Meine Frau auch — aber nur nicht auf die richtige Art!"

*

Der Maler F. trifft einen Bekannten beim Arzt.

„Was hast du denn beim Arzt gemacht?" fragt er seinen Bekannten.

„Ich leide an Gedächtnisschwäche", meint der Gefragte.

„Das macht nichts, es geht bald weg", tröstet ihn der Maler. Und was ich sagen wollte: Kannst du mir 50 Mark borgen?"

Die Anekdote

Eines Tages trat der Flügeladjutant des Zaren Nikolaus in höchster Erregung in dessen Zimmer und rief, ihm zu Füßen fallend:

„Sire, ich bitte um eine Gnade!"

„Eine Gnade? Was ist?"

„Sire, erlauben Sie mir, mich zu duellieren."

„Niemals", antwortete Nikolaus, der das Duell wie nichts anderes haßte. In seinen Augen wurde alles Blut, das nicht fürs Vaterland floß, nutzlos und zweckwidrig vergossen, und er bestrafte diejenigen, die sich diesem Befehle widersetzten, aufs Empfindlichste.

„Sire, ich bin entehrt, wenn ich mich nicht schlagen darf!"

„Was soll das heißen?"

„Ich bin ins Gesicht geschlagen worden."

„So!?" sagte der Zar stirnrunzelnd — „aber nein, ich kann dir nicht erlauben, dich zu duellieren. Ruf' den Hof zusammen und warte auf mich!"

Als sich der ganze Hof versammelt hatte, faßte der Zar seinen Adjutanten am Arm, zog ihn vor die versammelten Herren und küßte ihn auf die Backe.

„Nun," sagte er, „sei beruhigt! Ein Kaiser küßt nur einen Ehrenmann!"

*

Frau Müller geht zum Photographen: „Ich möchte gern eine Aufnahme von meinen Kindern machen lassen!"

„Schön", sagt der Photograph, „das Dutzend kostet zehn Mark."

„Ach", sagt da Frau Müller, „dann komme ich später noch mal wieder, ich habe nämlich erst elf!"



»Um Gottes willen, wo kommst Du denn her?«
»Aus dem Schönheits-Institut...«

Aus der Schule

„Hannes, nenne mir die Elemente!"

„Feuer, Wasser, Luft und Bier!"

„Wieso Bier? Wie kommst du denn auf so einen Quatsch?"

„Meine Mutti sagt immer, wenn Vati Bier trinkt: „Na, jetzt ist er ja wieder in seinem Element!"

*

Dornen

Milton wurde blind, heiratete aber nachher, und zwar zum dritten Male, eine sehr schöne, aber höchst übellaunige und heftige Frau. Lord Buckingham sagte eines Tages zu ihm, seine Frau sei eine wahre Rose. „Von der Farbe", versetzte der Dichter, „kann ich nicht urteilen, aber Sie können recht haben, wenn ich nach den Dornen urteile."

*

Pessimismus

Der berühmte Schriftsteller Jean Louis V. erkrankte eines Tages in einem Provinznest und mußte dort einen Arzt berufen. Das Leiden war nicht gefährlich, allein Louis V. fand, daß seine Genesung nur langsame Fortschritte mache... Sein Arzt sprach ihm gehörig Trost zu: „Aengstigen Sie sich nicht. Ich litt einst an der gleichen Krankheit und bin doch wieder gesund geworden."

„Das kann sein", erwiderte der Patient, „aber Sie hatten auch einen anderen Arzt."

*

„Fräulein Lieschen, Ihr kleiner Bruder hat gesehen, daß ich Sie geküßt habe. Was soll ich ihm geben, damit er nichts verrät?"

„Gewöhnlich bekommt er eine Mark dafür."

*

Der Herr de Saint-Ange schrieb eines Tages einem Freund, dem kurz zuvor ein Astrolog ein außerordentlich günstiges Horoskop gestellt hatte:

„Leihen Sie mir fünfhundert Franken. Sie haben so viel Glück, daß Sie sie vielleicht zurückerhalten werden."

*

Schmitz ist Vater geworden. Ein prächtiges Knäblein hat ihm seine Frau geschenkt.

Am nächsten Morgen schellt der Briefträger: „Einen Brief für Herrn Schmitz!"

„Für Schmitz senior oder junior?", fragt der glückstrahlende Vater.

*

Unter der Laterne

„Was suchen Sie denn da?"

„Hup, meinen Hausschlüssel, Herr Wachtmeister!"

„Haben Sie den denn hier verloren??"

„Nee — — drüben an der Ecke, aber hier ist es heller, da kann ich besser suchen, hup!"



»Ach, bleiben Sie doch einen Augenblick stehen, Herr Feuerwehrmann. Ich wollte immer schon mal sehen, wie die Leute unter uns eigentlich möbliert sind.«

Weitere Heimat-Chronik

Königshütte

Festnahme einer neuen Schmugglerbande

Die Grenzwache nahm eine neue Schmugglerbande fest. Es wurden verhaftet der Kaufmann Majer Josef Herszkowicz aus Staszow, Kreis Sandomierz, Zichla und Hana Bredin und Peter Jankowski aus Bendzin. Nicht festgenommen werden konnten die Bandenmitglieder Simon Bredin und Symche Fiszel aus Bendzin, die flüchteten.

Die Bande arbeitete mit einem neuen Trick. Seit längerer Zeit kauften die Beteiligten bei den Versteigerungen in den Zollämtern geschmuggelte Waren und auf Grund der erhaltenen Quittungen lagerten sie weit größere Mengen Schmuggelwaren in ihren Geschäften in Bendzin. Die Grenzpolizei hielt neulich ein Halblastauto an, das mit Heringsfässern beladen war. Bei der Untersuchung stellte es sich jedoch heraus, daß sich in den Fässern anstatt Heringe einige 100 Kilogramm Rosinen, Feigen, Apfelsinen und Mandeln befanden, die aus Deutschland geschmuggelt waren. Dadurch, daß die geschmuggelten Waren als auf den Versteigerungen gekauft ausgegeben wurden, war es sehr schwer, den Schmugglern auf die Spur zu kommen.

Sohrau

Wenn einem Spitzbuben kalt wird . . .

Bei der Ehefrau Marie Pollak in Sohrau wurde kürzlich ein Einbruch verübt, wobei dem Spitzbuben nur 7 Złoty in die Hände fielen. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Nunmehr stellte sich im Gefängnis zu Czenstochau der 26 jährige Marjan Janusczewski aus Czenstochau, der sich freimütig zu diesem Einbruch bekannte. Er war vor einigen Wochen aus dem dortigen Gefängnis, in dem er für einen Einbruch eine 6 monatige Gefängnisstrafe abzubüßen hatte, entflohen und verübte in der Zwischenzeit den erwähnten Einbruch. Seitdem trieb er sich obdachlos im Kreise herum. Die Kälte scheint ihm nun jedoch derart zugesetzt zu haben, daß er es vorzog, freiwillig ins Gefängnis zurückzukehren, anstatt irgendwo im Felde sein Nachtlager zu suchen.

Sosnowitz

Frauenmord in Sosnowitz

In Sosnowitz entdeckte ein Passant die Leiche einer jüngeren Frau, die unter dem Zaune des Holzlagers Saper, in der Nähe der Halden der Sosnowitzer Industriegesellschaft, lag. Er benachrichtigte die Polizei, die auch sofort am Tatort eintraf.

Es bot sich ein fürchterlicher Anblick. Direkt unter dem Zaun lag die fürchterlich verunstaltete Leiche einer jungen Frau. Der Kopf war bis zur Unförmigkeit zerschlagen. Auf dem ganzen Körper waren die Spuren von Schlägen zu sehen. Die Kleider der Toten waren zerrissen und mit Blut befleckt.

Die nähere Untersuchung ergab, daß die Frau bereits 20 Meter weiter am Wege überfallen und ermordet worden war und dann bis zum Zaun durch den Schnee geschleift wurde. Der Tötung muß ein verzweifelter Kampf vorausgegangen sein, worauf die Spuren im Schnee und die zerfetzte Kleidung der Ermordeten schließen lassen.

Es gelang dem die Untersuchung führenden Kommissar Kardasiewicz, bereits nach kurzer Zeit die Tote zu identifizieren. Sie ist die 25 jährige Ehefrau des Maurers Cesarz, der gegenwärtig arbeitslos ist und von der Unterstützung lebt. Er wurde verhaftet, da man auf seinem Anzug frische Blutspuren fand, die ihn schwer belasten.

Es scheint aber trotzdem verfrüht zu sein, den Ehemann der Ermordeten als Täter anzusehen. Die Polizei hat mit einer umfassenden Untersuchung begonnen.

Zawada

Mordanschlag auf die Frau des Arbeitgebers

Im Walde bei Zawada im Kreise Pleß wurde ein fürchterlicher Mordanschlag verübt. Der Knecht Edmund Banczyk versuchte die Frau seines Brotgebers, des Landwirtes Grabarczyk aus Krzyzowitz, zu ermorden.

Der Knecht und die Landwirtsfrau waren mit einem Gespann unterwegs auf den Markt in Schwientochlowitz, wo sie Hafer verkaufen wollten. Im Walde zwischen Zawada und Zasdrosc im Kreise Pleß stieg der Knecht vom Wagen und täuschte vor, daß er etwas am Geschirr in Ordnung bringen müsse. Dabei ergriff er aber einen bereitgehaltenen schweren Knüppel, mit dem er der Frau mehrere Hiebe über Kopf und Rücken versetzte. Die Frau verlor sofort die Besinnung. Der Knecht zog darauf die Bewußtlose vom Wagen, legte sie auf den Weg vor die Pferde und wollte dann mit dem schweren Wagen über sie hinwegfahren. Die Pferde wichen aber zur Seite, obwohl der Knecht mehrere Versuche unternahm, um einen Unfall vortäuschen zu können. Als die Pferde aber immer wieder zurückscheuten, sprang Banczyk vom Wagen und begann die Besinnungslose zu würgen. Schließlich nahm er ein Tuch, daß er der Frau Grabarczyk um den Hals band, um sie auf diese Art zu erdrosseln. Offensichtlich in der Annahme, daß die Frau bereits tot sei, ließ er sie liegen und floh in den Wald, während das Gespann auf der Straße stehen blieb.

Nach geraumer Zeit kam die Überfallene wieder zur Besinnung. Mit Mühe besann sie sich auf den Überfall und schleppte sich dann mit den letzten Kräften zum nächsten Haus in Zawada, wo sie im Hausflur des Anwesens zusammenbrach. Als sie wieder zu sich gekommen war, wurde der Polizeiposten in Orzesche verständigt, der zunächst die Überführung der Überfallenen in das Spital in Belk anordnete.

Am Tatort wurden die Pferde immer noch an der alten Stelle vorgefunden. Es wurde sofort die Verfolgung des Täters aufgenommen.

Die Überfallene wurde bereits im Belker Spital verhört. Nach ihren sehr dürftigen Aussagen scheint sie anzunehmen, daß ihr Mann den Knecht zu dem Mordanschlag überredet hat.

Wieweit diese Beschuldigungen auf Wahrheit beruhen, wird erst die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

Dzietzkowitz

Im Streit den Freund niedergeschossen

In einem Lokal in Dzietzkowitz kam es zwischen dem Wilhelm Wilczek und dem August Kula zu einer scharfen Auseinandersetzung. Plötzlich zog Wilczek, der betrunken war, einen Revolver und gab auf seinen Freund fünf Schüsse ab. Ein Schuß traf Kula ins Bein. Die Grubensanitäter leisteten dem Verletzten die erste Hilfe. Er wurde in das Lazarett gebracht. Wilczek, der keinen Waffenschein besaß, wanderte ins Gefängnis. Die Waffe wurde beschlagnahmt.

Nikolai

Das verräterische Hasenfell

Die Nikolaier Polizei fand bei dem 25jährigen Klemens Mazur in Mokrau ein frisch abgezogenes Hasenfell. Da Mazur der Wilddieberei verdächtigt wurde, nahm ihn die Polizei in Haft und führte in seiner Wohnung eine Haussuchung durch, wobei Wildfleisch gefunden wurde. Beim Verhör gab Mazur an, Hasen gefangen zu haben

Naklo

Betrunkener auf einem Feldweg erfroren

Auf einem Feldwege bei Naklo wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Wie später festgestellt wurde, handelt es sich um den 50 jährigen Josef Krämer, der aus Sielce, Kreis Bendzin, stammt und zuletzt in Bismarckhütte wohnte. Es wurde festgestellt, daß Krämer sich in betrunkenem Zustande im Schnee schlafen gelegt hatte und erfroren ist.

Schwientochlowitz

Schweres Unglück auf Deutschlandgrube

Auf der Deutschlandgrube, die zum Donnersmarck'schen Konzern gehört, ereignete sich ein schweres Unglück. Durch herabstürzende Kohlenmassen wurden die beiden Bergleute Drescher und Marcinkowski aus Schwientochlowitz verschüttet. Drescher konnte nur noch als Leiche geborgen werden, während Marcinkowski mit dem Leben davonkommen dürfte. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopf, Rücken und den Händen.

Biala

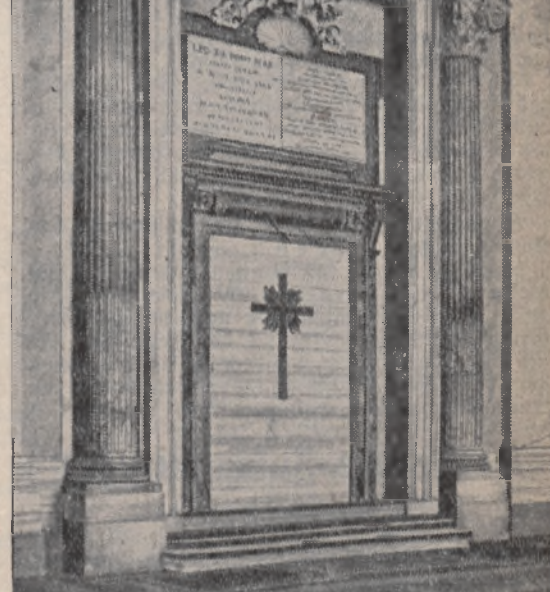
Eine Familie an Gasvergiftung erkrankt

In der Pilsudskistraße in Biala zerriß infolge der Kälte ein Rohr der Gasleitung. Das ausströmende Gas drang in eine Wohnung des Hauses Nr. 26 ein und brachte die dort wohnende Familie Zlotnik in Lebensgefahr. Glücklicherweise konnte der Rohrbruch rechtzeitig festgestellt werden. Es handelt sich um eine arme jüdische Familie. Mann, Frau und die drei Kinder wurden alle mit Vergiftungserscheinungen ins Bielitzer Krankenhaus eingeliefert. Ihr Zustand ist nicht lebensgefährlich. Während die Mutter mit ihren Kindern sich noch in Krankenhauspflege befindet, konnte der Familienvater bereits aus dem Spital entlassen werden.

Die Kattowitzer Getreidebörse

notierte am 19. 1. 33 für je 100 kg Parität Waggon:

		Preis	
1.	Roggen	16.50—17.75	zł
2.	Weizen einheitlich	30.25—30.50	zł
3.	Weizen gemischt-gesammelt	28.00—29.00	zł
4.	Hafer einheitlich	16.25—17.25	zł
5.	Hafer gesammelt	15.25—16.25	zł
6.	Gerste für Graupe	15.50—16.50	zł
7.	Braugerste	26.00—30.00	zł
8.	Weizenkleie grob	9.50—9.75	zł
9.	Weizenkleie mittel	8.50	zł
10.	Roggenkleie	7.50—8.00	zł



Die heilige Tür in Rom

Wie bekannt, hat der Papst die 1900jährige Wiederkehr des Todesjahres Christi zum Anlaß genommen, ein Heiliges Jahr anzusagen, das zu Ostern seinen Anfang nimmt. Es wird mit der eindrucksvollen Zeremonie der Öffnung der Heiligen Tür von St. Peter beginnen, die unser Bild zeigt. Der Papst hat sich entschlossen, trotz der damit verbundenen Anstrengungen diese Zeremonie selbst einzuleiten.

Wochenschau

Es bleibt bei der alten Innenpolitik

Erklärungen Pierackis im Haushaltsausschuß.

Im Verlauf der Behandlung seines Haushalts im Budgetausschuß des Sejm hielt Innenminister Pieracki zwei Programmreden. Vor allem sagte er

den Kommunisten schärfsten Kampf

an. Aber auch die bürgerliche Opposition ließ er wissen, daß die Organe des Innenministeriums sich ihrem politischen Kampf mit energischen Mitteln widersetzen würden. An eine Wiederaufrichtung des verbotenen „Lagers des Großen Polen" unter einem anderen Namen sei nicht zu denken. Die Regierung wisse von dem Bestreben der Nationaldemokratie, eine Organisation ins Leben zu rufen, bei der es sich praktisch um das verbotene „Lager" handeln würde und sie werde das zu verhindern wissen. — Über das Verhältnis zur deutschen Minderheit wurde nicht gesprochen, aber die Behandlung der polnischen Staatsbürger ukrainischer Nationalität wurde eingehend erörtert. Pieracki ließ die ukrainischen Parlamentarier wissen, daß die alte Linie der polnischen Ukrainerpolitik weiter einbehalten werde.

Wichtig für die Öffentlichkeit ist die Mitteilung des Ministers, daß die Presse die Reden der Abgeordneten im Sejm nicht ohne weiteres veröffentlichen dürfe. Abgedruckt werden dürfen nur die Stellen der Reden, die der Sejmmarschall in die Protokollakten aufnehmen läßt. Sätze, die der Sejmmarschall aus den Stenogrammen streicht, dürfen auch nicht in den Tageszeitungen erscheinen.

Immer mehr Analphabeten!

Vor dem Haushaltsausschuß des Sejm machte der Unterrichtsminister Jendrzejewicz Ausführungen über den Stand des Schulwesens in Polen, die offenbar werden ließen, daß

das Analphabetentum, also die Zahl der Staatsbürger, die nicht lesen und schreiben können, immer weiter anwächst.

In Polen erhalten im laufenden Jahr 450 000 schulpflichtige Kinder keinen Unterricht. Im kommenden Jahr würde diese Zahl voraussichtlich auf eine halbe Million anwachsen. Fraglos steht das Anwachsen der schulpflichtigen Analphabeten in direktem Zusammenhang mit der Verringerung des Budgets des Unterrichtsministeriums in den letzten beiden Jahren von 462 auf 324 Millionen Zloty.

Bemerkenswert ist eine Stellungnahme des Kultusministers gegen „gewisse hohe Geistliche", die „Mißtrauen und Haß in die breiten Massen säten und auf diese Weise die Krise aller Autoritäten nur noch verschärften". Gemeint sind damit fraglos die Geistlichen, die sich als Staatsbürger politisch an die Parteien der polnischen Opposition, vor allem an die Nationaldemokratie, halten.

Reichstags-Zusammentritt verschoben

Koalitionsverhandlungen zwischen den Parteien

Der Reichstag sollte am 24. Januar zusammentreten. Die innenpolitische Situation ist aber noch völlig ungeklärt, denn die Regierung Schleicher weiß noch nicht, auf welche Fraktionen sie sich stützen könnte und welche Forderungen die Parteien für eine solche Unterstützung stellen würden.

Dem Kabinett wäre also nichts anderes zu tun übrig geblieben, als den Reichstag in einer solchen Situation zu vertagen.

Den Erschütterungen abermaliger Wahlen will Schleicher Deutschland aber nicht aussetzen, und so hatte die Regierung den Wunsch, daß das Parlament zu einem späteren Termin zusammenträte.

Die Entscheidung lag beim Ältestenausschuß, der am vorigen Freitag tagte. Er beschloß **die Verschiebung der Sessionseröffnung vom 24. Januar auf den 31. Januar,** denn auch bei den Parteien bestand der Wunsch nach Klärung.

Inzwischen geht die Fühlungnahme weiter, doch weniger zwischen Regierung und Parteien, als zwischen den Parteien untereinander. Die Nationalsozialisten unternehmen noch einmal den Versuch, eine Front zusammenzubringen, die eine Mehrheit von ihrer Partei bis zum Zentrum umfaßte. — Die Erfolgsaussichten dieser Bemühungen werden sehr skeptisch beurteilt.

Genf versagt im China-Krieg

Die Genfer Bemühungen um eine Schlichtung im Konflikt zwischen Japan und China sind nunmehr als endgültig gescheitert zu betrachten. Der Neunzehnerausschuß des Völkerbundes, der mit dem Versuch dieser Schlichtung betraut war, hat festgestellt, daß seine Bemühungen vergeblich waren. Der Völkerbundsversammlung wird nun ein Schlußbericht zugehen, worin dies bestätigt wird.

Dann ist der Rat nach den Völkerbundssatzungen an der Reihe, einen Bericht zu erstatten, der die Einzelheiten der Streitfrage und der Vorschläge wiedergibt, die er zur Lösung der Frage als die gerechtesten und geeignetsten empfiehlt. Diese Vorschläge stellen das letzte Wort des Völkerbundes dar. Wenn sie einstimmig zustandekommen, so wird der Krieg verboten: so darf Japan gegen China also keine kriegerischen Maßnahmen mehr ergreifen.

Kommt der Bericht aber nicht einstimmig zustande, so ist der Krieg erlaubt.

Das ist der einzige Fall, in dem die Völkerbundssatzungen den Krieg gestatten — und das ist gleichzeitig die große Lücke im Kelloggpakt.

Praktisch hat die Erlaubnis oder das Verbot des Krieges aber nichts zu bedeuten, denn was in China vor sich geht, ist eben ein Krieg, auch wenn Japan es nicht wahr haben will und die Völkerbundsinstanzen einen Krieg in den Ereignissen im Fernen Osten offiziell gleichfalls nicht erblicken. Da Genf diesen Zustand nicht verhindern konnte, wird es auch keine Mittel haben, ihn zu verbieten. Zu erlauben braucht es den Krieg in China aber nicht erst...

Das Programm der Weltwirtschaftskonferenz

Die vorbereitenden Ausschüsse der Weltwirtschaftskonferenz haben ihre Aufgaben gelöst. Ein Programm der Londoner Konferenz ist entworfen worden. Darin wird festgestellt, daß die dringendste Aufgabe der Delegierten die Beseitigung der Handelshemmnisse darstelle, und zwar müsse Schluß gemacht werden mit den Kontingenten, der Devisensperre und den Clearingabkommen. Sodann seien die Zolltarife und die Handelsvertragspolitik abzuändern, indem man liberalere Methoden Platz greifen läßt. Ferner müsse der Zollabbau erfolgen. Zur Organisation von Produktion und Warenaustausch müßte eine gemeinsame Aktion der Regierungen unternommen werden. Schließlich wird die Möglichkeit von Vereinbarungen im Verkehrswesen angedeutet.

Herzog zu Trachenberg †

Im hohen Alter von 85 Jahren ist Hermann Fürst von Hatzfeld, Herzog zu Trachenberg gestorben. Der Verstorbene war am 4. Februar 1848 in Trachenberg geboren, 1894—1903 Oberpräsident der Provinz Schlesien, Ehrenbürger der Stadt Breslau und Ehrendoktor der juristischen und medizinischen Fakultät der Breslauer Universität. Seiner Ehe mit Natalie Gräfin v. Benckendorff, Oberhofmeisterin weiland der Kaiserin Friedrich, entstammen zwei Söhne. 1900 war ihm, dem bisherigen Fürsten von Hatzfeld, vom Kaiser Wilhelm die Würde des Herzogs zu Trachenberg verliehen worden.



Hinauf in die Berge

Abfahrt eines Wintersportsonderzuges in den Alpen. Nach langem Warten hat jetzt der Winter die Sportler zu ihrem Recht kommen lassen.

In der Falle

Eine Kriminalnovelle von Francis Harfors

Prof. John Zyrok erzählte im Klub, daß es ihm durch ein neues Verfahren gelungen sei, aus einer verhältnismäßig kleinen Menge Pecherz 30 Gramm Radium zu gewinnen, 30 Gramm Radium im Werte von 3 Millionen Mark, liegen in seinem Laboratorium. Herren in den elegantesten Frackanzügen umgaben den Professor. Wer hätte diese tadellosen Gentlemen zu verdächtigen gewagt, daß sie manchmal abenteuerlichen Geschäften nachgingen? Die Mitglieder waren unabhängige, wenig beschäftigte Snobs, die ihre Abenteuer mit Leidenschaft und Hingabe betrieben.

„Ich habe das Radium hergestellt zu einem besonderen Zweck. Es fällt mir gar nicht ein, mit ihm Kranke zu heilen!" — prahlte Dr. Zyrok.

Bei der nächsten Zusammenkunft der Gentlemen-Einbrecher war jede Diskussion überflüssig. Alle waren einig: Das Radium des Professors muß gestohlen werden. Major Granger bat die Kollegen, diese Aufgabe ihm zu überlassen.

Es war ein düsterer Herbstabend, als sich Major Granger über den niedrigen Zaun der Villa Zyrok schwang. Er schlich unbemerkt an das Haus heran und drückte eine Fensterscheibe ein. Er befand sich in einem dunklen Korridor zum Wohnhause. Bei der Biegung des Ganges, links vor ihm, war eine Tür mit weitaufgerissenen Flügeln. Er trat ins Zimmer und stand vor dem Tisch, auf welchem, ganz offen, auf einer Platte etwas lag: Das Radium. Plötzlich erstarrte er in Angst: Hinter ihm fiel die Tür krachend ins Schloß. Major Granger suchte die Klinke, seine zitternden Finger tasteten die Tür ab, die Wände, alles nur kühles Metall. „Eine Falle!" murmelte er. Alles wie aus einem Stück Stahl gegossen. Kein Fenster, keine Oeffnung nichts. Da steht er mit dem Dreimillionen-Schatz in einer Stahlkammer. Dieser Scherz wird mit Zuchthaus enden.

Er bemerkte einen Fernsprechapparat. Da begann er wieder zu hoffen. Vielleicht könnte er die Freunde anrufen und Hilfe verlangen. Er wollte abheben und taumelte erschrocken zurück. Das Telephon klingelte scharf. Wenn er den Hörer nicht sofort abhebt, wird dieses verfluchte Klingeln das ganze Haus alarmieren. Er nahm den Hörer von der Gabel. Stille. — „Vielleicht sucht jemand den Professor" dachte er. Es könnte auch eine falsche Verbindung sein. Wissen muß ich allenfalls." „Hallo" — sprach jemand — „Sind Sie dort?"

„Ich bin hier." — mußte er antworten

„Fühlen Sie sich wohl?"

„Danke für die freundliche Frage." — Der Major freute sich. Den Professor hat wahrscheinlich sein Arzt angerufen.

„Wer sind Sie?" — fragte die Stimme weiter.

Er hat es bemerkt, daß hier nicht der Professor spricht, — dachte der Major — am besten ich sage der Diener ist am Apparat. „Hier spricht Mike Smith."

„Ja! Mike Smith. Ihr Beruf, Mike Smith?"

„Ich bin Kammerdiener."

„Schön. Und was waren Sie früher?"

„Soldat" — antwortete der Major. Dieses eingehende Interesse wurde ihm lästig.

„Es ist schändlich, daß ein gewesener Soldat Verbrecher wird!"

„Wie? . . . Was? . . ." stammelte der Major.

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Einbrecher, mich werden Sie nicht täuschen können" — bemerkte die Stimme ironisch.

„Das verbitte ich mir!" schrie der Major — „Solche Unverfrorenheit! Sind Sie verrückt? Sie sind falsch verbunden!"

„Hahaha" — lachte die Stimme —. „Falsch verbunden? Sind Sie nicht in der Wohnung von Professor Zyrok? In der Falle? Wollten Sie nicht das Radium stehlen?"

„Wer spricht dort?" — fragte nun der Major mit unverhüllter Neugierde.

„Sie werden sich wundern! Professor Zyrock."

„Der Teufel . . ."

„Nein. Irrtum. Hier Professor Zyrock."

„Was wollen Sie von mir?" — fragte der Major kühl.

„Das hängt ganz von Ihnen ab. Ich habe Sie gefangen genommen und jetzt — entweder übergebe ich Sie der Polizei, oder — und das wäre mir viel lieber — Sie erklären sich bereit, sich mir zu wissenschaftlichen Forschungszwecken zur Verfügung zu stellen?"

„Sprechen Sie!"

„Ich glaube, Sie sind ein verständiger Mann. Sie werden leicht begreifen, was ich von Ihnen verlange. Vor Ihnen auf dem Tisch liegen 30 Gramm Radium. Ich will wissen, was eine solch ungeheure Menge Radium für zerstörende Wirkung auf den menschlichen Körper ausübt. Nun sind Sie mit 30 Gramm Radium in ein Zimmer eingeschlossen. Nie war ein menschlicher Körper ähnlicher Wirkung ausgesetzt!"

„Verdammt!" — rief der Major. — „Lassen Sie mich sofort frei!"

„Kommt nicht in Frage, lieber Freund! Niemand hat Sie gezwungen, sich zu später Nacht in ein Radiumzimmer zu begeben."

„Ich bleibe nicht, ich will hier nicht verrecken!"

„Langsam! Man muß nicht gleich den Tod vor Augen haben. Es ist gar nicht sicher, daß Sie sterben. Aber genug Diskussion! Ich mache Sie aufmerksam, die zerstörende Wirkung hat schon eingesetzt und daran können Sie nichts mehr ändern. Spüren Sie etwas?"

„Ja. Schon seit einer Weile. Als wäre eine sengende Hitze hier... als liefen kleine glühende Schlangen an meinem Rücken auf und ab. Mein Kopf brummt, ich bin durstig...... furchtbar durstig..."

„Bravo! Mike Smith!" — rief der Professor begeistert. — „Der Fernsprecher ist nur mit meinem Zimmer in Verbindung. Ich notiere jedes Wort. Sie erzählen mir alles, was Sie spüren.

„Warum, zum Teufel, soll ich es tun? Wenn ich schon durch dieses verfluchte Radium sterben muß, will ich eher sofort enden und nicht nach fürchterlichen Qualen. Ich wollte Ihren Schatz rauben! Rufen Sie die Polizei! Ich rufe um Hilfe!"

„Genug geschwätzt!" — rief der Professor wütend. — „Wenn Sie wollen, können Sie um Hilfe rufen. Wir sind allein im ganzen Haus. Wenn Sie mir nicht gehorchen, lege ich mich schlafen, und bis morgen sind Sie tot!"

„Und wenn ich Ihnen gehorche?"

„Dann werde ich in jener Sekunde, in der das Radium Ihr Leben gefährdet, die eiserne Tür der Kammer öffnen und Sie können gehen."

„Höllische Hitze, Herr Professor! Ich habe meine Kleider schon vom Körper gerissen, die Hitze wird immer unerträglicher. Ich ersticke..."

„Auf dem Tisch liegt ein Thermometer, stecken Sie es in die Achselhöhle!"

Erst langsam schleppend, dann allmählich rascher, keuchend und schnaubend, dann heulend und brüllend kamen die Worte zum lauschenden Professor: „Das Thermometer... zeigt... vierzig... Grad... schon... einundvierzig... es... steigt... weiter... jetzt... zweiund... vierzig... es... steigt... ich sterbe...

„Mut, Smith! So schnell geht es nicht!"

„...Lassen Sie mich frei... Sofort!... Sie haben es versprochen... Erbarmen... ich sterbe."

„Jedes Wort ist notiert!" — sagte der Professor gefühllos — „Sie können stolz sein! Sie sind ein Märtyrer der Wissenschaft!"

„Gott! Sie wollen mich töten...! Hund!... Schuft!..."

— das war keine menschliche Stimme mehr, dieses blökende Lachen. — „Ich werde dir einen Strich durch die Rechnung machen, Satan! Muß ich schon sterben, dann sofort. Du sollst hören, Du Elender, jetzt habe ich das Radium in der Hand... und... jetzt..."

„Halt! Sie, was wollen Sie machen?" — kreischte der Professor erregt.

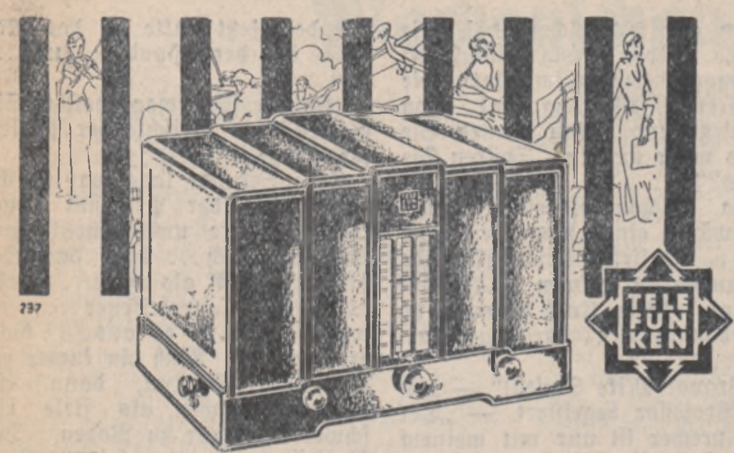
Eine Sekunde lang war Stille, dann hörte der Professor abgerissene Worte unter schrecklichem Stöhnen. „Ich... habe das Radium geschluckt als wäre... es ein höllisches Schwefelfeuer... oh weh... jetzt ist es aus... Gott erbarme..." Noch ein kurzer ersterbender Seufzer, dann ein dumpfes Krachen, als fiele ein schwerer Körper zu Boden. Der Professor raste aus seinem Zimmer, er öffnete die Stahlkammer. Er knipste das Licht an, sein erster Blick suchte das Radium, der Tisch war leer. Der Unglückliche hatte es geschluckt. Plötzlich erstarrte das Blut in seinen Adern: Hinter ihm fiel die eiserne Tür dröhnend ins Schloß, — er war allein im Zimmer. Kaum löste



Ich bleibe nicht, ich will hier nicht verrecken!

er sich aus der Starre, begann das Telefon zu knistern. „Hallo, Professor Zyrok, sind Sie dort?" — „Ja?" — „Ich will Sie beruhigen, lieber Herr Professor, ich fühle mich ausgezeichnet. Und was das Radium anlangt, ich habe mich auf diese Exkursion gründlich vorbereitet. Ich hielt eine kleine mit Quecksilber überzogene Bleikassette zur Hand. Als Sie mich so liebenswürdig anriefen, war das Radium, fest verschlossen, bereits in meiner Tasche... Jetzt können Sie sich in jenem freundlichen Zimmerchen einen guten Schlaf gönnen, Herr Dr. Zyrok. Wenn Sie wollen, können Sie laut um Hilfe rufen. Außer meiner bescheidenen Person ist aber niemand im Hause... In Ihrem Zimmer fand ich zu meiner größten Freude Ihren Geldschrank offen. Wahrscheinlich werden Sie morgen nicht überrascht sein, wenn Sie Ihren Geldbeutel ein wenig dünner vorfinden. Good night!"

Kurz nachher erhielten drei australische Spitäler je zehn Gramm Radium und viele wertvolle ärztliche Instrumente von einem Unbekannten.



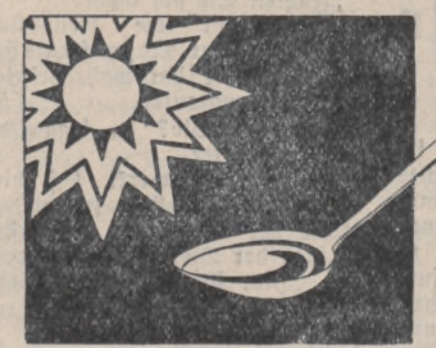
Eingestellt — und schon getrennt!

Im TELEFUNKEN 343 ist jede Station durch den Selbst-Trenner scharf getrennt von den andern. Sie brauchen nur auf der Auto-Skala einzustellen, was Sie hören wollen — dann macht der Telefunken 343 alles weitere von selbst.

Der Telefunken 343 hat natürlich keinen Rückkopplungsknopf mehr. Mit drei Ultra-Kreisen trennt er selbsttätig alle Sendewellen.

Janina Böhm, Mikołów
Telefon 118 **ul. 3-go Maja 8** Telefon 118

TELEFUNKEN
DIE WELTMARKE



Starke, gesunde Zähne



entwickeln sich durch reichliche Zufuhr von A- u. D-Vitaminen. Ein Teelöffel norwegischer Lebertran enthält mehr A- und D-Vitamine als alle Milch und Butter, die man an einem Tage zu sich nehmen kann. Diese Vitamine verschafft man sich am billigsten durch norwegischen Lebertran.

NORWEGISCHER LEBERTRAN

Vorteilhafte Zahlungsbedingungen

PIANOS FLÜGEL

Ständig großes Lager neuer und gebrauchter in- und ausländischer Fabrikate, Bechstein, Blüthner, Ibach und andere

KATOWICE
ULICA MŁYŃSKA NR. 4
KROL. HUTA
RYNEK 3 TELEFON 1357

M. GLOWKA
PIANO-MAGAZIN



Wichtig für jedes Vereinsmitglied!

Soeben erschienen in deutscher Sprache

Das neue polnische Vereinsgesetz

nebst

Ausführungsvorschriften zum Vereinsgesetz

Gültig ab 1. Januar 1933 und das

neue Versammlungsgesetz

Preis 80 Groschen

Zu beziehen durch die Buchhandlung

Kattowitzer Buchdruckerei- u. Verlags-Sp. Akc. 3 Maja 12

und in den Geschäftsstellen:

Siemianowice, Hutnicza 2 - Król. Huta, ul. Stawowa 10 - Mysłowice, Pszczyńska 9 Pszczyna, Rynek 16 - Bielsko, Wzgórze 21 und Alois Springer, 3-go Maja

KLEINE ANZEIGEN

Gartendraht
1 m hoch, zł. -.93
mit Spanndraht 20 gr. mehr
Hühnerdraht
1 m hoch, zł. -.68
Stacheldraht
1 m 12 gr.
Drahtflechtfabrik
Alexander Maennel, Nowy Tomyśl W.22

M. Mansfeld
Erzeugung
von wasserdichten Planen, Decken, Zelten, Säcken und Jutewaren, Arbeiterschutz- und Berufskleidung
Katowice
Stawowa 19
Wohng. Zielona 26

Eleganten
Teppich 3×4
Klavier und Bücherschrank
verkauft billig.
Katowice, Rynek 8
Wohnung 1.

Achtung!
Kaufe gebrauchte
Herren-Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche u. s. w.
Altwarenhaus
Winzelberg, Katowice,
Młyńska 9.

Honig
Medizinal, prima Gebirgs-Schleuderhonig, lichtgelb, aromatisch, beste Qual., garantiert naturecht, von eigenem in Karpathen gelegenen Bienenstand, 800 m Seehöhe, verkauft franko u. brutto: 1 kg 5.— Zł, 3 kg 13.— Zł, 5 kg 20.— Zł, 9 kg 36.— Zł per Nachnahme
P. Johann Tymczuk, gr. kath. Pfarrer und Dechant in Beniowa l. p. Sianki (Małopolska) Kleinpolen

Wurf
Zwergrehpintscher
15 Wochen alt, zu verkaufen (schwarz, braun kopiert.
Hipe, Król. Huta
Szpitalna 24

Drogerie — Parfümerie
Großstadt **Deutsch-OS.,** wegen Krankheit sofort zu verkaufen. Erforderl. 4—5 Mille. Auch für Nichtfachleute, da Personal bleibt. Horcher verbeten. Rückporto erwünscht. Angeb. unter **Bth. 259** an die Geschäftsst. d. „Kattowitzer Zeitg." in Beuthen OS

Täglich frisch
5 kg Rind- oder **Kalbfleisch zł 4,—** fr. Nachnahme, liefert
Dom Eksportowy, Pomorzany 21, (Małopolska)

Billig kaufen Sie bei uns gelegentlich zu **Krisenpreisen** sämtliche wenig gebrauchte, moderne Möbel, wie: Schlafzimm., Eßzimm., Küchen-Einrichtg., einzelne Möbelstücke, Büromöbel, Näh- u. Schreibmaschinen und andere Gebrauchs-Gegenstände.
Bazar Mebli, Katowice
Kościuszki 12. Tel. 2358
Gelegenheitskäufe spottbillig stets auf Lager!

Krise-Gelegenheits-Verkäufe
in **Schlafzimmern** von 300 Zł und **Eßzimmern** von 450 Zł an, kompl. **Kücheneinrichtungen** v. 140 Zł. Andere Gegenstände und Einzelmöbel spottbillig stets auf Lager!
BAZAR MEBLI
Katowice, Kościuszki 12
Telefon 23-58

Erteile Lektionen u. Aushilfe im Bereich der Mittelschule. Spezialität Poln. Sprache und Geschichte. Für Aeltere besitze spez. Methode im Erlernen der polnischen Sprache. Zuschriften an „Uar" Katowice, ulica Marjacka 1. Tel. 33-93

Achtung!
Kaufe und zahle die höchsten Preise für getrag. **Kleidungsstücke** u. zwar: Anzüge, Mäntel, Jacketts, Hosen, Schuhe, Wäsche u. s. w. Komme auf Wunsch ins Haus. Postkarte genügt.
H. Eisenstein,
Katowice
Wojewódzka 20.

Gut erhaltenes
Klavier
deutsches Fabrikat, steht **billig zum Verkauf**
Katowice
Młyńska 4.

Begutachte Tischlerarbeiten, Wohnungseinrichtungen
vereideter Sachverständ.
Zwierzyński,
Katowice Słowackiego 12

Nähmaschine
„Singer" billig zu verkaufen.
Siemianowice Śl.
Barbary 2, Wohn. 2.

In Beuthen O.-S., Gartenstraße Nr. 28, gegenüber dem Hauptbahnhof, ist ein
Laden
nebst **Nebenraum,** in welchem z. Zt. eine **Obsthandlung** betrieben wird, sofort zu vermiet. und zum 1. April zu beziehen. Gefl. Angeb. an den Hauswirt.

Wisła
Pensjonat „pod Lipą"
Nr. 446, empfiehlt warme **Zimmer** mit guter Verpflegung. — Zentr. — Preise mäßig
Anna Leszek
Oberschlesierin.

Wegzugshalber stehen billig zum Verkauf:
Herrenzimmer,
modern, dunkle Eiche
2 große Leder-Klubsess.
Eisschrank, Peddigrohrgarnit. elektr. Kronen Gasheizofen Speise- u. Kaffeeservice schwarzes Pianola
Angebote unter **K 90** an „Kattowitzer Zeitg." in Król. Huta.

Geräumige
5-Zimmer-Wohn.
mit reichlich. Beigelaß, neu renoviert, ist bei **Friedensmiete** per 1. April zu vermieten.
Mittek's Nachflg.
Beuthen OS.,
Gleiwitzerstraße 6.



Inserieren Sie im „Landboten"